

BACHELORARBEIT

Anschluss verpasst.

**Junge Erwachsene ohne Ausbildung und
die Rolle der Sozialen Arbeit**

Hochschule Luzern: Departement Soziale Arbeit
Betreuungsperson: Silvia Domeniconi Pfister
Abgabetermin: 02.07.2025

Salome Welter

VZ 21-1

salome.welter@stud.hslu.ch

079 606 68 82

Bachelor-Arbeit

Ausbildungsgang Sozialarbeit
Kurs VZSA 21-1

Salome Welter

Anschluss verpasst.

Junge Erwachsene ohne Ausbildung und die Rolle der Sozialen Arbeit

Diese Arbeit wurde am **02.07.2025** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repository veröffentlicht und sind frei zugänglich.

**Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern**



Urheberrechtlicher Hinweis:

**Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-
Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.**

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt. Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Studiengangleitung Bachelor

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stoßen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im August 2025

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

Abstract

Hat man heutzutage keine Ausbildung nach der obligatorischen Schulzeit absolviert, ist dies wirtschaftlich, aber auch gesellschaftlich eine Herausforderung. Diese Forschungsarbeit setzt sich mit dem Thema auseinander, weshalb es für einige Jugendliche und junge Erwachsene schwierig ist, eine Ausbildung zu finden und erfolgreich abzuschliessen.

Um die Bedingungen einer Ausbildung in der Schweiz nachvollziehen zu können, wird in einem ersten Schritt der Schweizer Arbeitsmarkt und dessen Entwicklung betrachtet. Es zeigt sich, dass die Entwicklung des Arbeitsmarktes einen Einfluss auf die Anforderungen innerhalb der Ausbildungen haben.

Der Hauptteil dieser Forschungsarbeit setzt sich mit der Entwicklungstheorie nach Erikson, der Bindungstheorie und der Resilienztheorie auseinander. Diese Theorien werden anhand von 4 biografischen Interviews mit jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 24 Jahren analysiert. Die Analyse zeigt, dass die Betroffenen in unterschiedlichen Lebenssituationen mehrfach belastet waren. Dies erschwert die erfolgreiche Bewältigung der jeweiligen Phase. Dabei sind konstante Bezugspersonen ein wichtiger Schutzfaktor.

Hier zeigt sich die Wichtigkeit und Bedeutung der sozialen Arbeit für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Durch eine enge und persönliche Begleitung können die Betroffenen gezielt unterstützt werden. Es geht dabei nicht nur um das erfolgreiche Absolvieren einer Ausbildung, sondern auch um allgemeine Unterstützung auf dem Weg zu Selbständigkeit im Alltag. Dies setzt jedoch voraus, dass die Sozialarbeitenden genügend Zeit und Kapazität haben, die Betroffenen genug eng zu begleiten, um ein Vertrauensverhältnis aufzubauen.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	1
1 Einleitung	1
1.1 Ausgangslage und Problemstellung	1
1.1.1 Bildungssystem der Schweiz	1
1.1.2 Bewältigung des Übergangs in die Berufswelt	2
1.2 Fragestellung	5
1.3 Zielsetzung	5
1.4 Relevanz in Bezug auf die Soziale Arbeit	5
2 Arbeit und Ausbildung im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kontext	7
2.1 Bedeutung einer Arbeit/Ausbildung in der Gesellschaft	7
2.2 Arbeitsmarktsituation und ihre Entwicklung in der Schweiz	8
3 Theoretische Grundlagen zur Analyse der Lebenslage junger Erwachsener ohne Ausbildung ..	11
3.1 Entwicklungstheorie nach Erikson	11
3.1.1 Urvertrauen gegen Urmisstrauen	12
3.1.2 Autonomie gegen Scham und Zweifel	12
3.1.3 Initiative gegen Schuldgefühle	13
3.1.4 Werksinn gegen Minderwertigkeitsgefühl	14
3.1.5 Identität gegen Rollenkonfusion	15
3.1.6 Intimität gegen Isolierung	16
3.1.7 Fazit	17
3.2 Bindungstheorie	17
3.2.1 Fazit	20
3.3 Resilienztheorie	20

3.3.1 Definition.....	21
3.3.2 Risikofaktoren.....	21
3.3.3 Schutzfaktoren.....	23
3.3.4 Bindung und enge Beziehungen	23
4 Methodisches Vorgehen bei der Forschung.....	25
4.1 Auswahl Forschungsmethode	25
4.2 Sample	26
4.3 Datenauswertung und Vorgehensweise	27
5 Ergebnisse der Interviews	30
5.1 Ergebnisse der Auswertung	30
5.1.1 Schulsystem	30
5.1.2 Lehrpersonen	31
5.1.3 Familiensituation	32
5.1.4 Bezugspersonen.....	34
5.1.5 Erstausbildung und Arbeitserfahrung.....	35
5.1.6 Alkohol und Drogen	37
5.1.7 Unterstützung.....	38
5.1.8 Ziele.....	39
5.2 Interpretation der Ergebnisse	40
5.2.1 Mehrfachbelastungen.....	40
5.2.2 Unpassende oder fehlende Unterstützung	41
6 Diskussion.....	43
6.1 Diskussion der Ergebnisse und Arbeit im wirtschaftlichen/ gesellschaftlichen Kontext.....	43
6.1.1 Stellenwert einer Ausbildung/Erwerbsarbeit.....	43

6.1.2 Neue berufliche Anforderungen und ihre Folgen	43
6.2 Diskussion der Ergebnisse/Interpretation und Theorie	45
6.2.1 Mehrfachbelastung und Resilienz	45
6.2.2 Wichtigkeit/Bedeutung von Bezugspersonen	45
6.2.3 Trennung der Eltern im frühen Kindsalter	46
6.2.4 Prägungen in der Schule	46
6.2.5 Identitätsfindung in der Jugendzeit	47
6.2.6 Junges Erwachsenenalter und Beziehungen	48
7 Ansätze und Hinweise für die Soziale Arbeit	49
7.1 Stellenwert einer Ausbildung/Erwerbsarbeit	49
7.2 Neue berufliche Anforderungen und ihre Folgen	49
7.3 Mehrfachbelastung und Resilienz	50
7.4 Wichtigkeit/Bedeutung von Bezugspersonen	50
7.5 Trennung der Eltern im frühen Kindsalter	51
7.6 Prägungen in der Schule	51
7.7 Identitätsfindung in der Jugendzeit	52
7.8 Junges Erwachsenenalter und Beziehungen	52
7.9 Fazit	53
7.10 Ausblick	53
8 Literaturverzeichnis	55

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage und Problemstellung

Gemäss Bundesamt für Statistik (2024) haben im Jahr 2023 6.7% der 18–24-Jährigen keine Ausbildung nach der obligatorischen Schulzeit absolviert. Im Jahr 2022 betrug die Sozialhilfequote der jungen Erwachsenen zwischen 18 und 25 Jahren 3.5% (Bundesamt für Statistik, 2022). Diese Zahlen zeigen, dass der Übergang von der obligatorischen Schulzeit in die Berufswelt für einige junge Erwachsene ein Problem darstellt. Die vorliegende Forschungsarbeit befasst sich mit ebendiesen jungen Erwachsenen zwischen 18 und 24 Jahren, die keine Ausbildung nach der obligatorischen Schulzeit absolviert haben. Um diese Forschungsarbeit besser einordnen zu können, ist es wichtig, das Bildungssystem in der Schweiz anzuschauen. Zudem besteht bereits eine erste Forschung, die sich mit dem Thema des Übergangs von der obligatorischen Schulzeit in die Berufswelt beschäftigte. Diese Forschung wird hier ebenfalls als bisheriger Wissensstand zusammengefasst.

1.1.1 Bildungssystem der Schweiz

Die obligatorische Schulbildung bildet die Grundlage, um später eine Ausbildung absolvieren zu können. Um zu verstehen, wie das Bildungssystem in der Schweiz funktioniert und aufgebaut ist, wird dies in diesem Kapitel kurz erläutert. In der Schweiz dauert die Schulpflicht 11 Jahre und wird auf Kantonsebene geregelt. 95% aller Schüler:innen besuchen die öffentliche Schule und nur 5% gehen in eine Privatschule. Dabei hat die öffentliche Schule eine Integrationsaufgabe, da Kinder mit verschiedenen sozialen, sprachlichen und kulturellen Hintergründen die gleiche Schule besuchen (EDK, 2020). Die obligatorische Schulzeit setzt sich zusammen aus der Primarstufe und der Sekundarstufe I. Die Primarstufe dauert 8 Jahre inklusive 2 Jahre Kindergarten. Die Sekundarstufe I beträgt 3 Jahre (ebd.).

Nach der obligatorischen Schulzeit absolvieren etwa zwei Drittel der Schulabgänger:innen eine Berufslehre und etwa ein Drittel eine Fachmittelschule oder Gymnasium. Diese beiden Ausbildungswege sind auf der Sekundarstufe II. Über 90% der Jugendlichen schliessen eine Ausbildung auf Sekundarstufe II ab.

Je nach Ausbildungsabschluss besteht die Möglichkeit an eine höhere Fachschule, Fachhochschule oder Universität zu gehen. Diese Ausbildungen befinden sich auf der sogenannten Tertiärstufe (EDK, 2020). Wird keine Ausbildung auf Sekundarstufe II absolviert, sind die Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt stark eingeschränkt (ebd.).

1.1.2 Bewältigung des Übergangs in die Berufswelt

Wie bereits oben erwähnt, absolvieren nicht alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine Ausbildung nach der obligatorischen Schulzeit. In diesem Abschnitt wird eine Forschung angeschaut, die sich mit möglichen Gründen für das Fehlen einer Ausbildung auseinandersetzen. Die wichtigsten Erkenntnisse werden hier zusammengefasst.

Sind Mehrfachbelastungen in verschiedenen Lebensbereichen gegeben, so besteht ein erhöhtes Risiko, den Übergang in die Berufswelt nicht zu meistern. Jugendliche, die nach der obligatorischen Schulzeit keine Anschlusslösung haben, gehen häufig vergessen und niemand weiß genau, was sie machen. Einige Jahre später suchen sie sich häufig Hilfe auf dem Sozialamt. Eine geregelte Tagesordnung besteht meistens nicht mehr. Um die Betroffenen besser unterstützen zu können, entstand das Case Management Berufsbildung, kurz CM BB. Dabei handelt es sich um ein freiwilliges Angebot. Das Case Management Berufsbildung will Jugendliche und junge Erwachsene beim Übergang von der obligatorischen Schulzeit in die Berufswelt unterstützen (Erzinger et al., 2013, S. 84). Das Angebot gab es in den Kantonen Basel-Stadt, Solothurn und Zürich. Dabei hat die Berner Fachhochschule, Fachbereich Soziale Arbeit, die Evaluation dieses Angebots durchgeführt. In der Evaluation wurden die Kantone Basel-Stadt und Zürich berücksichtigt (ebd.). Der Kanton Basel-Stadt und der Kanton Zürich haben jeweils einen unterschiedlichen Fokus auf die Früherfassung von risikobehafteten Jugendlichen und jungen Erwachsenen für ihr Projekt gelegt. Der Kanton Basel-Stadt konzentrierte sich zu einem grossen Teil auf Jugendliche, die sich noch in der Sekundarstufe I befinden. Im Kanton Zürich wiederum sind mehrheitlich 16 bis 19-jährige Jugendliche vertreten. Der Anteil von Jugendlichen, die sich noch in der Sekundarstufe I befinden, war deutlich tiefer (Erzinger et al., 2013, S. 88-89). Es zeigte sich bei den Jugendlichen im Kanton Basel-Stadt wie auch im Kanton Zürich, dass die eigenen Ressourcen in Bezug auf den Sinn im Alltag wie auch die Selbstkompetenz als kritisch bewertet werden. Häufig bestehen gesundheitliche Einschränkungen. Unterstützung der Familien im Bereich der Berufsbildung ist

oftmals nicht gegeben. Die Jugendlichen erwähnen zudem, dass die Finanzen und teils auch die Wohnsituation eine weitere Belastung darstelle (ebd.). Als persönliche Ressource wiederum wird häufig der Freundeskreis, die Verbundenheit mit der Region und der Austausch mit anderen Kulturen genannt (ebd.).

Bei der Auswertung zeigte sich, dass die meisten Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den unterschiedlichen Lebensbereichen von vielen verschiedenen Personen unterstützt wurden. Im Kanton Zürich war der Schnitt bei 6 professionellen Personen pro Jugendlicher oder junger Erwachsener (Erzinger et al., 2013, S. 90). Besonders stark zeigte sich ein Unterstützungsdreieck, dass sich aus der Schule und Berufsbildung, des Gesundheitsbereichs und der Existenzsicherung bildete. Etwas weniger häufig waren die Bereiche Recht, Wohnen und Freizeit involviert. Unterstützung im sozialen Umfeld, wie zum Beispiel die Eltern und Freunde wurden auch häufig genannt. Diese Personen hatten jedoch meist nicht dieselben Unterstützungsmöglichkeiten, wie die anderen Bereiche (Erzinger et al., 2013, S. 90-92). In diesem grossen Netzwerk hat das CM-Berufsbildung eine wichtige Vermittlerrolle. Im Kanton Basel-Stadt wie auch im Kanton Zürich zeigte sich, dass etwa 40% der Arbeit vom CM-Berufsbildung für die Vermittlung zwischen den verschiedenen Akteuren verwendet wird. Die restlichen 60% wurden von den Klienten übernommen (ebd.).

Die Herausforderung für das CM-Berufsbildung ist der Zugang zu den Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Grund dafür sind die fehlende Bereitschaft für die Kooperation oder, dass die jungen Erwachsenen die Begleitung des CM-Berufsbildung vorzeitig abbrechen. Etwa 60% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich bei CM-Berufsbildung angemeldet haben, wurden mehr als ein Jahr begleitet. Im Kanton Basel-Stadt wie auch Zürich wurde ersichtlich, dass eine kontaktintensive Anfangsphase die Grundlage für eine erfolgreiche und längerfristige Begleitung ist. Durch solch eine Anfangsphase können die Bedürfnisse abgeholt und die Betroffenen für das Angebot gewonnen werden (Erzinger et al., 2013, S. 92-93). Durch eine längere Begleitung und zunehmende Unterstützung durch das Case Management sinkt das Risiko eines Abbruchs und steigt die Wahrscheinlichkeit auf eine Anschlusslösung (ebd.).

Die Evaluation zeigte, dass eine besondere Herausforderung der Aufbau der Vertrauensbeziehung ist. Die Betroffenen haben Anliegen und Wünsche und möchten möglichst schnell eine Änderung

sehen. Längerfristige Ziele sind eher schwierig zu formulieren. Förderlich für das Erreichen der Ziele und für Fortschritte waren kleine Entwicklungsschritte, auf die der Fokus gelegt wurde (Erzinger et al., 2013, S. 93).

Damit die Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen schnellen Nutzen im CM-Angebot sehen, werden, wie bereits erwähnt, verschiedene kleinere Entwicklungsschritte verfolgt. Dies kann zum Beispiel der Umzug in eine eigene Wohnung sein, gesundheitliche Abklärungen oder auch Abklärungen in Bezug auf die finanzielle Situation mit der IV oder der Sozialhilfe (Erzinger et al., 2013, S. 94).

Die Berner Fachhochschule hat ein Konzept für den Berufsbildungsstatus erarbeitet, bei dem die Fortschritte anhand des CM-Angebots gemessen werden können. Dabei zeigte sich, dass im Kanton Zürich 47,7% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen innerhalb des ersten Jahres einen Fortschritt verzeichnen konnten. Nach dem zweiten Jahr stieg der Anteil auf 78,7%. Je länger die Begleitung dauerte, desto weniger Personen befanden sich in einem sogenannten prekären oder Übergangs-Status (Erzinger et al., 2013, S. 94-95). Im Kanton Basel-Stadt sieht die Situation etwas anders aus. Etwa 62,5% der Teilnehmenden befand sich nach dem ersten Jahr immer noch auf demselben Bildungsstatus. Knapp die Hälfte befand sich während des ersten Jahres zwischen verschiedenen Brückenangeboten, Schule und Berufsbildung (ebd.). Man geht davon aus, dass dies auf den Altersunterschied zurückzuführen ist, da die Teilnehmenden im Kanton Basel-Stadt mehrheitlich jünger waren. Es gibt zwar eine stabilisierende Situation durch das erste Jahr, eine deutlichere Verbesserung des Berufsbildungsstatus im Kanton Basel-Stadt wird jedoch vor allem nach zwei Jahren ersichtlich. 42,6% sind nach zwei Jahren in einem Übergangsstatus und 30% in einem erfolgsversprechenden Status (ebd.).

Es zeigte sich, dass sich in beiden Kantonen etwa ein Sechstel bis ein Viertel der Teilnehmenden nach zwei Jahren immer noch oder wieder in einem prekären Status befinden. Bei den 16–19-Jährigen zeigt sich eine Verbesserung in Bezug auf eine nachobligatorische Ausbildung. Die jüngeren Teilnehmenden befinden sich häufig in einem Übergangsstatus. Die jungen Erwachsenen wiederum haben Schwierigkeiten im Übergang in eine nachobligatorische Ausbildung (Erzinger et al., 2013, S. 96).

Mehrfachbelastete Jugendliche und junge Erwachsene benötigen meist eine längerfristige CM-Begleitung, damit ihr Ziel einer Berufsausbildung erreicht wird. Wird eine Ausbildung angefangen, wird weiterhin eine Unterstützung durch das CM-Angebot benötigt. Zudem zeigte sich, dass meist Veränderungen in anderen Lebensbereichen notwendig waren, damit erfolgreich eine Berufsausbildung angefangen werden konnte (ebd.).

1.2 Fragestellung

Aufgrund der oben beschriebenen Problemstellung und Ausgangslage befasst sich diese Forschungsarbeit mit folgender Fragestellung: Welche Hintergründe spielen eine Rolle bei den jungen Erwachsenen, die keine Ausbildung gefunden oder erfolgreich abgeschlossen haben und wo könnte man ansetzen, um die betroffenen Personen zu unterstützen?

1.3 Zielsetzung

Gemäss der oben erwähnten Fragestellung soll in dieser Forschungsarbeit herausgefunden werden, weshalb ein gewisser Anteil der jungen Erwachsenen keine Ausbildung gefunden oder erfolgreich absolviert hat. Ziel ist es, die jungen Erwachsenen zu verstehen, die Hintergründe zu erfassen und daraus abzuleiten, wo man ansetzen könnte, um sie zu unterstützen. Um diese Fragestellung beantworten zu können, werden Interviews mit 4 betroffenen jungen Erwachsenen zwischen 18 und 24 Jahren durchgeführt, welche keinen Abschluss auf der Sekundarstufe II haben. Zudem werden verschiedene Theorien angeschaut, welche mit den Ergebnissen der Interviews in Verbindung gebracht werden können.

1.4 Relevanz in Bezug auf die Soziale Arbeit

Weshalb diese Forschungsarbeit aus Sozialarbeiterischer Sicht notwendig ist, wird in diesem Abschnitt genauer erläutert. In der lebensweltorientierten sozialen Arbeit geht es darum, dass die Klient:innen in ihrer Lebenswelt wahrgenommen und dementsprechend unterstützt werden. Das bedeutet, dass man in einem ersten Schritt schauen muss, was für Handlungsmuster sich im Alltag zeigen und welche Bewältigungsstrategien bis anhin angewendet wurden (Grunwald & Thiersch, 2016, S. 24). In einem weiteren Schritt geht es darum, zu sehen, was für Stärken, Probleme und

Ressourcen aus diesem Alltag resultieren und was für Änderungen vorgenommen werden können, damit dieser Alltag gelingender gestaltet werden kann. Allenfalls benötigt es auch nur eine Stabilisierung oder eine neue Strukturierung. Aufgrund dieses Wissens sollten dann sozialwissenschaftliche methodische Konzepte erarbeitet werden (ebd.).

Benötigt man Hilfe im Bereich der Berufsberatung oder dem Arbeitsmarkt, so handelt es sich bei den meisten Angeboten um informative Beratungen. Diese Beratung ist häufig geprägt von klaren Strukturen und Abläufen, verbindlichen Terminen und einem geklärten Auftrag an die jeweilige Person (Grunwald & Thiersch, 2016, S. 168). Personen, die aus verschiedensten Gründen einen erschwertem Zugang zur Arbeitswelt haben, profitieren nicht von einer solchen Beratung. In einem solchen Fall müsste wiederum die entsprechende Lebenswelt miteinbezogen werden (ebd.).

2 Arbeit und Ausbildung im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kontext

Eine Ausbildung absolviert zu haben und einer Erwerbsarbeit nachzugehen, ist nicht nur ein wirtschaftliches, sondern auch ein gesellschaftliches Thema. Damit eine Ausbildung, respektive Arbeit gefunden werden kann, müssen die Arbeitsmarktsituation wie auch deren Entwicklung stimmen. Dabei spielt nicht nur das Angebot der Arbeitsplätze eine Rolle, sondern auch die Anforderungen, welche für die jeweiligen Arbeitsbereiche gefragt sind. Dieses Kapitel soll diese beiden Bereiche genauer beleuchten.

2.1 Bedeutung einer Arbeit/Ausbildung in der Gesellschaft

Die Erwerbsarbeit hat bei vielen Menschen einen zentralen Stellenwert in ihrem Leben. Meist kommt die Erwerbsarbeit bereits nach der Familie. (Schuler & Moser, 2019, S. 476). Grund für den hohen Stellenwert einer Arbeit ist, dass viele Menschen ihre Identität mit der Arbeit verknüpfen und sich mit ihrer Arbeit identifizieren. Dabei ist es nicht nur wichtig, Karriere zu machen, sondern gute Leistungen zu erbringen und berufliche Herausforderungen erfolgreich zu bewältigen. Dadurch wird das Selbstbewusstsein gestärkt (Schuler & Moser, 2019, S. 477). Eine gute Erwerbsarbeit hat verschiedene Aspekte, die für Arbeitnehmende wichtig sind. Eine Arbeit soll abwechslungsreich und interessant sein. So dass man sich gefordert fühlt und seine eigenen Kenntnisse und Fähigkeiten einsetzen kann. Die Arbeitsbedingungen wie Arbeitszeit oder Arbeitsumgebung sollten angemessen sein (Schuler & Moser, 2019, S. 478). Sicherheit des Arbeitsplatzes, Aufstiegschancen oder auch Weiterbildungsmöglichkeiten sind ein weiterer Punkt. Die Kontaktmöglichkeit, die Zusammenarbeit und der Austausch mit Arbeitskolleg:innen, sowie das Verhältnis zu Vorgesetzten sind ebenfalls wichtig für Arbeitnehmende. Nicht zu vernachlässigen sind das Gehalt und die Sozialleistungen, mit denen die Arbeit entlohnt wird (ebd.).

Einen Beruf auszuüben ist nicht nur im wirtschaftlichen Sinne wichtig, sondern auch im gesellschaftlichen. Durch den Beruf hat man eine gewisse Stellung in der Gesellschaft, ist also

sozial integriert (König, 2021, S. 116-117). Dies gilt insbesondere in der modernen kapitalistischen Arbeitsgesellschaft. Durch die Erwerbstätigkeit wird das Einkommen gesichert, was ökonomisch gesehen wichtig ist. Gleichzeitig entsteht ein Sozialstatus und ein Selbstwertgefühl, was aus sozialer Sicht wichtig ist (Degen, 2010).

2.2 Arbeitsmarktsituation und ihre Entwicklung in der Schweiz

Der Schweizer Arbeitsmarkt weist eine hohe Stabilität, eine niedrige Arbeitslosenquote sowie einen grossen Anteil von Teilzeitarbeitenden auf. Personen ausländischer Nationalitäten machen mehr als einen Viertel der Arbeitnehmenden aus (EDA, 2024). In zahlreichen Branchen werden die Arbeitsbedingungen zwischen den Arbeitnehmerorganisationen und den Arbeitgebern in Gesamtarbeitsverträgen geregelt (ebd.). 4.5 Millionen Menschen im Alter von 15 bis 64 Jahren sind in der Schweiz erwerbstätig. Davon übt ein Viertel der Beschäftigten einen intellektuellen oder wissenschaftlichen Beruf aus. Die Frauen machen beinahe die Hälfte der Erwerbstägigen in der Schweiz aus. Häufig arbeiten sie aufgrund von familiären Gründen in einem Teilzeitpensum. Im Jahr 2022 arbeiteten 57% der Frauen und 16% der Männer in einem Teilzeitpensum (EDA, 2024). Eine wichtige Rolle spielen die ausländischen Arbeitskräfte, die einen Viertel der Arbeitnehmenden ausmachen. Eine kontinuierliche Weiterbildung geniesst ebenfalls einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft und wird häufig von den Arbeitgebern unterstützt. Im Jahr 2021 besuchte jeder zweite Arbeitnehmende eine Weiterbildung (ebd.). Die Schweiz hat eine der niedrigsten Arbeitslosenquoten in ganz Europa. Im Jahr 2022 betrug sie 2.2%. Obwohl die Jugendlichen besonders stark von konjunkturellen Schwankungen betroffen sind, ist ihre Arbeitslosigkeit tiefer als die durchschnittliche Arbeitslosigkeit (EDA, 2024). Die Westschweizer Kantone Genf, Jura und Waadt weisen die höchste Arbeitslosenquote auf. Die tiefste Arbeitslosenquote haben die Kantone Appenzell Innerrhoden, Obwalden, Nidwalden und Uri (ebd.).

Es gibt zahlreiche Faktoren, die ein System wie den Arbeitsmarkt immer wieder beeinflussen und dieser deshalb ständig im Wandel ist. Zu diesen Faktoren zählen demografische, gesellschaftliche, technologische und ökologische Entwicklungen (SBFI, 2023, S. 7). Die verschiedenen Einflüsse haben unterschiedliche Wirkungen auf den Arbeitsmarkt und es muss unterschiedlich darauf reagiert werden können. Bei gesundheitlich-demografischen Entwicklungen können

beispielsweise Pandemien oder die steigende Lebenserwartung in der Gesellschaft eine Rolle spielen. Bei technologischen Entwicklungen wiederum geht es um Dinge wie die Digitalisierung und deren Folgen (ebd.). Der Klimawandel oder die Umweltverschmutzung und abnehmende Biodiversität gehören wiederum in die ökologische Entwicklung. Diese Entwicklungen unterscheiden sich in ihren Ausprägungen sowie auch in ihren Auswirkungen auf die Gesellschaft (ebd.).

Die Digitalisierung beschäftigt den Schweizer Arbeitsmarkt seit längerer Zeit. Durch die Digitalisierung steigen in vielen Arbeitsbereichen die Anforderungen bzgl. IT-Kenntnissen. Dies gilt nicht nur für Informatikberufe. Die IT-Anforderungen variieren jedoch stark zwischen den einzelnen Berufskategorien (SBFI, 2023, S. 15). Häufig wurde davon ausgegangen, dass aufgrund der Digitalisierung Arbeitsplätze verloren gehen. In der Schweiz zeigte sich jedoch, dass die Gesamtbeschäftigung seit Mitte der 90er-Jahre kontinuierlich angestiegen ist (ebd.). Im Ausland konnte festgestellt werden, dass aufgrund der Digitalisierung der Beschäftigungsgrad von Personen mit mittleren Qualifikationen einen Einbruch erlitt. Dies galt jedoch nicht für gering oder hoch qualifizierte Personen. Dieser Trend konnte in der Schweiz nicht festgestellt werden (SBFI, 2023, S. 15-16). Allerdings lässt sich ein Wandel bei den Arbeitstätigkeiten feststellen. Routinetätigkeiten werden immer weniger benötigt. Tätigkeiten, bei denen analytische oder interaktive Dinge wie Problemlösen oder Pflegetätigkeiten benötigt werden, steigen dafür an. Ebenfalls zu beobachten ist, dass der Anteil der Beschäftigten mit einem Tertiärabschluss kontinuierlich ansteigt (ebd.). Wie sich neue und weiterentwickelte Technologien sonst noch auf den Arbeitsmarkt auswirken, ist noch nicht klar vorherzusagen (ebd.).

Ebenfalls einen grossen Einfluss auf den Arbeitsmarkt hatte die Covid-Pandemie. Durch die Pandemie stieg vor allem die Kurzarbeit, aber auch die Arbeitslosigkeit an. Die Situation beruhigte sich nach den Pandemiemaßnahmen wieder sehr schnell (SBFI, 2023, S. 17). Mit Instrumenten wie der Arbeitslosenversicherung konnte die kritische Phase auf dem Arbeitsmarkt gut überbrückt werden. Es zeigte sich jedoch, dass die verschiedenen Branchen sehr unterschiedlich von der Pandemie betroffen waren. Insbesondere Personen mit niedrigem oder mittlerem Einkommen wurden durch den Lockdown eingeschränkt (SBFI, 2023, S. 17-18). Durch die Covid-Pandemie gab es neue Entwicklungen in den verschiedenen Branchen. So gibt es in Büroberufen nun mehr Homeoffice, Teilzeitpensen und verbesserte IT-Infrastrukturen. Im Detailhandel gab es eine

Verschiebung in den Onlinehandel. Stark betroffen von der Pandemie waren das Gesundheitswesen sowie das Hotel- und Gastronomiegewerbe (ebd.). Als Folge davon besteht in beiden Berufsfeldern ein akuter Fachkräftemangel. Im Gesundheitswesen sind gewisse Fachkräfte aus dem Beruf ausgetreten aufgrund der hohen Zusatzbelastungen. Im Hotel-Gastro-Bereich wiederum kam es zu Abgängen von Berufsleuten, da es während der Pandemie häufig keine Beschäftigungsmöglichkeit gab oder die Personen von Kurzarbeit betroffen waren (ebd.).

Der Klimawandel bringt andere Veränderungen mit sich. So kommt es beispielsweise in den Bereichen des Tourismus und der Landwirtschaft zu negativen Folgen. Auch die getroffenen Massnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels können einzelne Beschäftigungsbereiche reduzieren (SBFI, 2023, S. 19). Andererseits können durch die getroffenen Massnahmen neue Beschäftigungsbereiche im Bereich der Energiestrategie oder bei Berufen mit grünem Potenzial geschaffen werden. Für diese Beschäftigungsplätze werden Personen mit einem höheren Bildungsniveau benötigt. Da es in der Schweiz einen Mangel an ausgebildeten Fachkräften in diesem Bereich hat, werden häufig Personen aus dem Ausland rekrutiert (ebd.).

Es zeigt sich im Bereich der Digitalisierung und des Klimawandels, aber auch aufgrund der Covid-Pandemie, dass Weiterbildungen immer wichtiger werden. Dies bezieht sich auf unternehmensinterne Weiterbildungen, aber auch externe Weiterbildungen an höheren Fachschulen und Fachhochschulen. Davon betroffen sind die meisten Berufsbranchen (SBFI, 2023, S.20-22).

3 Theoretische Grundlagen zur Analyse der Lebenslage junger Erwachsener ohne Ausbildung

In diesem Kapitel werden die Entwicklungstheorie nach Erikson, die Bindungstheorie sowie die Resilienztheorie genauer beleuchtet. Diese Theorien sollen Anhaltspunkte geben, weshalb gewisse junge Erwachsene keine Ausbildung nach der obligatorischen Schulzeit absolviert haben. In diesem Kapitel wird noch keine direkte Verbindung oder These aufgestellt, sondern lediglich die wichtigsten Merkmale der Theorien erläutert und zusammengefasst. In einem späteren Abschnitt werden die Theorien zusammen mit den Ergebnissen der Interviews in Verbindung gesetzt.

3.1 Entwicklungstheorie nach Erikson

Jeder Mensch wird in seinem Leben von verschiedenen Ereignissen geprägt. Dabei spielt der Zeitpunkt der Ereignisse eine wichtige Rolle, da man sich im Leben in verschiedenen Lebens- und somit Entwicklungsphasen befindet. Aus diesem Grund wird in diesem Kapitel die Entwicklungstheorie nach Erikson angeschaut.

Erikson unterteilt das Leben in 8 verschiedene Zyklen. Dabei wird das Leben in verschiedene Altersabschnitte unterteilt, in welchen verschiedene Entwicklungsstufen durchlaufen werden (Flammer, 2017, S. 96). Der erste Lebensabschnitt ist das erste Lebensjahr, wobei es hier um das Thema Urvertrauen oder Urmisstrauen geht. Im zweiten bis 3. Lebensalter geht es um das Thema Autonomie versus Scham und Zweifel (Flammer, 2017, S. 96-98). Das 4. und 5. Lebensjahr setzt sich mit dem Thema der Initiative gegen Schuldgefühle auseinander. Anschliessend folgt der Abschnitt vom 6. Lebensjahr bis zur Pubertät. Hier wiederum geht es um den Werksinn oder das Minderwertigkeitsgefühl. Während der Jugend geht es um die Identitätsfindung (Flammer, 2017, S. 99-100). Im jungen Erwachsenenalter legt sich der Fokus auf die Intimität und Solidarität oder auf die Isolierung. Anschliessend folgt das mittlere Alter, das sich mit dem Thema Generativität versus Selbstabsorption auseinandersetzt. Zum Schluss folgt der Lebensabschnitt ältere Erwachsene, der sich mit dem Thema der Integrität oder Verzweiflung beschäftigt (Flammer, 2017).

In dieser Arbeit werden nur die Lebensabschnitte bis und mit zum jungen Erwachsenenalter berücksichtigt, da der Fokus der Arbeit auf junge Erwachsene zwischen 18 und 24 Jahren gelegt wird.

3.1.1 Urvertrauen gegen Urmissstrauen

Im ersten Lebensjahr eines Kindes spielt die Mutter eine wichtige Rolle. In der Regel ist sie für die Ernährung des Kindes zuständig. Dabei entsteht eine Wechselwirkung zwischen der Nahrungsaufnahme des Kindes und der Nährtechnik der Mutter. Dabei wird das Kind immer besser in der Nahrungsaufnahme (Erikson, 2005, S. 241). Je älter das Neugeborene wird, desto mehr entwickelt es längere Wachphasen und neue Sinneswahrnehmungen. Die Nähe von wichtigen Bezugspersonen, meist die der Mutter, sowie zeitlich regelmässige Abläufe und Nahrungsaufnahme helfen dem Kind, ein Urvertrauen aufzubauen (ebd.). Ein Urvertrauen zeigt sich auch darin, dass das Kind keine Ernährungsschwierigkeiten, Schlafstörungen und Spannungszustände im Verdauungsstrakt hat. Ein weiteres Zeichen für Urvertrauen ist es, wenn die Mutter kurz aus dem Sichtfeld des Kindes verschwindet und das Kind keine Wut oder Angstzustände äussert (ebd.). Beim Thema Vertrauen geht es nicht allein darum, dass das Kind sich auf die Mutter oder andere Bezugspersonen verlassen kann, sondern auch sich selbst zu vertrauen. Es geht somit um eine innere wie auch um eine äussere Welt (Erikson, 2005, S. 241-242).

Die Verhaltensart, wie Konflikte in Bezug auf das Urvertrauen gemeistert werden, wird in dieser Phase des Lebens am stärksten geprägt. Es geht jedoch nicht darum, wie viel Nahrung und Liebesbezeugungen das Kind erhält, sondern wie einfühlsam die Mutter auf die individuellen Bedürfnisse ihres Kindes eingehen kann. Das heisst, nicht die Quantität sondern die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung ist entscheidend (Erikson, 2005, S. 243).

3.1.2 Autonomie gegen Scham und Zweifel

In dieser Phase, im 2. und 3. Lebensjahr, geht es mehrheitlich um das Muskelsystem, dass sich weiterentwickelt und die damit neu erwachsenden Fähigkeiten wie das Festhalten und Loslassen. In dieser Phase ist das Kind immer noch stark abhängig. Durch die neu gewonnenen Fähigkeiten des Festhaltens und Loslassen gewinnt das Kind jedoch eine neue Art von Autonomie (Erikson,

2017, S. 76). Die Erziehung hat in diesem Stadium eine wichtige Bedeutung. Sie sollte sicherheitsgebend und fest sein. Das Urvertrauen des Kindes soll weiterhin gestärkt werden, so dass das Kind sich selbst und der Umwelt vertrauen kann (Erikson, 2005, S. 246). Trotzdem muss dem Kind beigebracht werden, auf welche Art man etwas festhalten oder loslassen kann. Dem Kind soll beispielsweise beigebracht werden, dass es nicht mit Beissen, forderndem oder eigensinnigem Verhalten sich etwas aneignen kann. Es muss die Balance gefunden werden, das Kind darin zu bestärken, auf eigenen Füßen zu stehen und es trotzdem vor Scham und fröhlem Zweifel zu schützen (ebd.).

Wenn jemand Scham empfindet, geht diese Person davon aus, anderen Personen ausgeliefert und ausgestellt zu sein. Dadurch entsteht das Bedürfnis, das Gesicht zu verstecken oder im Boden versinken zu wollen (Erikson, 2005, S. 246-247). Es handelt sich bei Scham wohl um Zorn gegen sich selbst. Dies erzeugt den Wunsch, dass die Außenwelt einem nicht anschaut oder beachtet oder man am liebsten unsichtbar wäre. Schämt sich ein Kind regelmässig, so hat es das Gefühl, klein zu sein. Dieser Mechanismus funktioniert jedoch erst, wenn das Kind selbstständig stehen kann. Dadurch entsteht ein Bewusstsein für relative Größen und auch das Erkennen von Macht (Erikson, 2005, S. 247). Dabei ist wichtig zu verstehen, dass zu viel Schamgefühle nicht zu echtem Wohlverhalten führen. Es hat viel mehr die Wirkung, dass man im Geheimen das tut, was man will (ebd.).

Zweifel sind für ein Kind in dieser Phase ebenfalls etwas Schwieriges zu verstehen. Verdaut ein Kind seine Nahrung und fühlt es sich gut an, so ist es beispielsweise schwer verständlich, weshalb die anschliessende Ausscheidung als etwas unappetitliches angesehen wird (Erikson, 2005, S. 246-247). Was damit gesagt werden will ist, dass das Verhältnis von Liebe und Hass, Zusammenarbeit und Eigensinn, die Freiheit, sich selbst zu entfalten oder unterdrückt zu werden in diesem Stadium eine wichtige Rolle spielt. Wenn man das Gefühl hat, die Selbstkontrolle zu verlieren und ständig fremdbestimmt zu werden, führt das zu Selbstzweifel und Schamgefühlen (ebd.).

3.1.3 Initiative gegen Schulgefühle

Sollte das Kind mit vier oder fünf Jahren einen guten Umgang mit seinen Autonomieproblemen gefunden haben, so kommt es in eine neue Entwicklungsstufe. Zu diesem Zeitpunkt weiss das Kind, das es ein Ich ist. Was nun folgt ist, dass das Kind herausfinden muss, was für eine Person es

werden möchte (Erikson, 2017, S. 87). Dabei fungieren die Eltern häufig als Vorbilder und das Kind identifiziert sich automatisch mit seinen Eltern. Diese Zeit wird begleitet von drei starken Entwicklungsschüben. Als erstes wird die Bewegungsmöglichkeit für ein Kind freier und kraftvoller. Dadurch gewinnt es eine grössere Reichweite, einen grösseren Radius, in dem es sich bewegen kann. Ebenso entwickelt sich das Sprachvermögen weiter (ebd.). Dies gibt dem Kind die Möglichkeit, viel mehr zu verstehen und zu fragen. Das kann wiederum zu mehr Missverständnissen führen. Diese neu gewonnene Bewegungsfreiheit und Sprachkompetenzen führen zu einem weiteren Entwicklungsschub, denn dadurch vergrössert sich die Vorstellungswelt eines Kindes. Dies kann für ein Kind verängstigend sein (ebd.). Um diesen Entwicklungsschritt bewältigen zu können, muss das Kind lernen, Initiativen zu ergreifen, respektive eine Entschlusskraft zu entwickeln. Wenn das Kind lernt, eigene Entscheidungen zu fällen, so ist es in der Lage, die entstandene Ängstlichkeit zu überwinden (Erikson, 2017, S. 87-88). Dies kann daran beobachtet werden, wenn das Kind von aussen gesehen psychisch und physisch zusammengewachsen ist, viel Energie hat und sich nicht durch Misserfolge aufhalten lässt, sondern zielsicher und mit viel Energie an neue Dinge herangeht (ebd.). Diese Entwicklungsstufe nennt man auch die ödipale Phase. In der vorherigen Entwicklungsstufe, in der die Autonomie im Fokus war, gab es Rivalitäten unter den Kindern und Geschwistern, gegen die man sich versuchte durchzusetzen. In dieser Phase jedoch zeigt sich die Rivalität gegenüber den Eltern, respektive dem Elternteil mit demselben Geschlecht. Grund dafür ist, dass die Kinder in diesem Stadium die Unterschiede der Geschlechterrollen erkennen und sich selbst damit zu identifizieren beginnen (Erikson, 2005, S. 250-252). Diese Phase kann deshalb im Hinblick auf die eigene geschlechtliche Rolle im Erwachsenenalter sehr entscheidend sein. Es zeigt sich zudem, dass die Kinder in dieser Phase am schnellsten und begierigsten lernen. Die Kinder stecken voller Eifer und schliessen sich mit anderen Kindern zusammen, um Dinge zu entdecken. Zudem möchten sie von ihren Lehrpersonen profitieren und ihren Vorbildern nacheifern (Erikson, 2005, S. 251-252).

3.1.4 Werksinn gegen Minderwertigkeitsgefühl

In dieser Entwicklungsphase geht es im Allgemeinen um das Thema Lernen. Diese Phase beginnt in der Regel mit dem 6. Lebensjahr und geht bis zur Pubertät. Die Kinder wollen erfahren, wie man sich beschäftigen und gemeinsam mit anderen tätig sein kann. Dabei ist es je nach Kind unterschiedlich, wann genau sich dieser Wissensdurst zeigt. Durch Zuschauen und Beobachten

lernen die Kinder von den Erwachsenen, aber auch von den Kindern verschiedener Altersstufen (Erikson, 2017, S. 98). Während dieser Phase werden die Kinder eingeschult und lernen in einem ersten Schritt Lesen und Schreiben. Anschliessend wird eine möglichst breite Bildung angeboten, welche eine grosse Anzahl von vielen verschiedenen Berufsausbildungen ermöglichen soll. Dabei sind die Kinder einer neuen Welt mit eigenen Zielen und Grenzen wie auch Erfolgen und Enttäuschungen ausgesetzt (Erikson, 2017, S. 98-99). Diese Phase bringt eine neue Gefahr mit sich, nämlich das Gefühl, sich ungenügend, schwach und minderwertig zu fühlen. Dies geschieht dann, wenn ein Kind verzweifelt, weil es mit den Werkzeugen oder Handfertigkeiten, die es einzusetzen und zu beherrschen gilt, nicht zurechtkommt oder die Hoffnung verliert, dass es die Fähigkeiten der Grösseren auch irgendwann beherrschen kann (Erikson, 2005, S. 254). Ist dies der Fall, verliert das Kind sein Vertrauen in seine eigenen Fähigkeiten und in seine Autonomie. Dies hat zur Folge, dass es sich minderwertig fühlt. An diesem Punkt wäre es wichtig, das Kind aufzufangen und ein grösseres Verständnis für die einzelnen Rollen in der Gesamtwirtschaft zu vermitteln. Wird ein Kind in diesem Stadium nicht aufgefangen oder von der Familie auf diese Phase vorbereitet, kann dies zu einem Bruch in seiner Entwicklung führen (ebd.).

3.1.5 Identität gegen Rollenkonfusion

Wenn die vorherige Phase gut gelungen und die Kinder eine gute Beziehung zur Welt des Schaffens und ihren dazugehörigen Lehrvorbilder geschaffen haben, ist die eigentliche Kindheit abgeschlossen. Was nun folgt, ist die Pubertät und somit die Jugendzeit. In der Pubertät werden alle Identifizierungen und Sicherungen, an denen man sich orientiert hat, in Frage gestellt. Grund dafür ist der Körper, welcher sich nun zu verändern beginnt und man somit seine physische Geschlechtsreife erhält (Erikson, 2017, S. 106). Das Hauptthema in dieser Phase ist es, die eigene soziale Rolle zu finden. Dabei spielt es eine grosse Rolle, wie man von anderen gesehen wird und wie man sich selbst wahrnimmt. Gleichzeitig möchte man aber auch die sich angeeigneten Rollen den aktuellen Idealen und Vorbildern anleichen (ebd.). Viele Kämpfe, die bereits in früheren Jahren durchgestanden wurden, kommen nun wieder zum Vorschein. Von der Identität wird nun gesprochen, wenn eine Ich-Identität stattgefunden hat. Die Ich-Identität setzt sich aus den Erfahrungen zusammen, die man zuvor in den einzelnen Entwicklungsstufen gesammelt hat. (Erikson, 2017, S. 106-107). Die Gefahr dieser Phase ist die Rollenkonfusion. Sich nicht für eine berufliche Identität entscheiden zu können ist hauptsächlich die Beunruhigung der jungen

Menschen. Ein weiteres Phänomen ist, dass sie sich mit Cliquen- oder Massen-Helden identifizieren, um sich selbst zusammenzuhalten, was aber zu einem Identitätsverlust führt (Erikson, 2005, S. 256). Zudem kommt es in diesem Alter häufig dazu, dass man sich in einem Clan zusammenschliesst und andere, die nicht dazu passen, ausschliesst. Grund dafür ist, dass man eine Infragestellung bezüglich der eigenen Identität abwehren möchte (Erikson, 2005, S. 256-257). Während der Pubertät befinden sich die Jugendlichen in einem Stadium zwischen der Kindheit und dem Erwachsenensein. Nun gilt es, die als Kind erlernten Moralitäten und Ethiken als Erwachsene zu entwickeln. Es müssen die sozialen Werte gesucht und mit der eigenen Identität verknüpft werden (ebd.).

3.1.6 Intimität gegen Isolierung

In dieser Phase ist die Kindheit und Jugend beendet. Es folgt das junge Erwachsenenalter. Nun kommen Themen wie die Arbeit, das Studium, das Zusammenfinden mit dem anderen Geschlecht und entsprechend auch Heirat oder Familiengründung. Eine wirkliche Intimität mit dem anderen Geschlecht oder allgemein mit anderen Menschen kann erst dann stattfinden, wenn ein einigermassen sicheres Gefühl der eigenen Identität erreicht ist (Erikson, 2017, S. 114). Mit dieser Intimität ist nicht die geschlechtliche Intimität, sondern die wechselseitige psychologische Intimität mit anderen Menschen gemeint. Ist eine jugendliche Person in seiner Identität noch nicht sicher, so scheut sie vor Intimität zu anderen Personen zurück. Ist die Identität jedoch sicher genug, sucht die Person Intimität in Form von Freundschaft, Wettstreiten, Liebe und Inspiration (Erikson, 2017, S. 114-115). In einer solchen Intimität kommt es zu langen Gesprächen, in denen man über die eigenen Gefühle und Empfindungen spricht, aber auch über Pläne, Wünsche und Hoffnungen diskutiert. Sind eine solche Art von Beziehungen zu anderen Menschen, aber auch zu sich selbst, nicht möglich, wird die betroffene Person isoliert sein oder nur stereotype und formale zwischenmenschliche Beziehungen führen können (ebd.). Bei diesen Personen kommt es auch häufig zu Freundeswechsel oder Partnerwechsel. Grund dafür ist, dass sie in der anderen Person sich selbst finden und gemeinsam eine Zweiheit bilden möchten. Dies wird jedoch nicht möglich sein, solange man selbst noch keine Einheit gebildet hat (ebd.).

Die Kehrseite der Intimität ist die Distanzierung. Dabei geht es darum, sich von Einflüssen und Menschen zu distanzieren und zu isolieren, die einem für sich selbst gefährlich erscheinen. Hierbei

geht es nicht mehr um blinde Vorurteile, sondern um eine Abwehr von Dingen, die man während der Identitätsfindung als Vertraut oder Fremd trennen gelernt hat (Erikson, 2017, S. 115-116).

3.1.7 Fazit

Die verschiedenen Entwicklungsschritte sind aufeinander aufbauend. Eine gut bewältigte Entwicklungsphase erleichtert das erfolgreiche erreichen der nächsten Entwicklungsphase. Ist eine Entwicklungsphase nicht vollständig abgeschlossen, kann die betroffene Person trotzdem in die nächste Entwicklungsstufe hineinkommen. In den ersten 3 Entwicklungsphasen sind die Eltern, insbesondere die Mutter, wichtige Bezugspersonen für das Kind. Unter einer Bezugsperson versteht man eine Person, zu der man ein besonderes Vertrauen hat und an die man sich wenden kann, wenn man Schwierigkeiten hat (Stangl, 2020). Die Eltern geben Stabilität und Sicherheit, woran sich das Kind orientieren kann. Je grösser das Kind wird, desto mehr Bezugspersonen hat es und desto mehr befindet es sich ausserhalb des Elternhauses. Auch in diesen Phasen sind Vorbilder oder Bezugspersonen wichtig, an denen sich das Kind orientiert. Das Thema der Identität kommt in vielen Entwicklungsphasen auf unterschiedliche Weise vor. Das Thema der Identität spielt auch in Bezug auf die Berufsfindung und das Selbstwertgefühl, aber auch auf das Eingehen von verschiedenen Beziehungen eine wichtige Rolle.

3.2 Bindungstheorie

Was für Beziehungen ein Mensch hat und auf welche Art Beziehungen eingegangen werden können, sagt viel über eine Person aus. Dies kann mithilfe der Bindungstheorie analysiert werden. Aus diesem Grund wird in diesem Kapitel die Bindungstheorie angeschaut.

Bei der Bindungstheorie geht es darum, was ein Kind benötigt, damit es sich zu einem gesunden, ausgeglichenen und selbstsicheren Menschen entwickeln kann (Bowlby, 2021, S. 3). Die Eltern und somit das elterliche Pflegeverhalten ist für diese Entwicklung eine wichtige Grundlage. Das Kind soll die Möglichkeit erhalten, die Welt zu erkunden und gleichzeitig die Gewissheit haben, dass es von seinen Eltern versorgt und umsorgt wird (Bowlby, 2021, S. 9). Dies bedingt, dass die Eltern ihrem Kind Freiraum lassen, es ermutigen, unterstützen und nur im Ernstfall intervenieren. Das Kind soll dadurch wissen, dass die Eltern zur Stelle sind, wenn es ein Problem gibt und die Eltern einen

Rückzugsort und Schutz bieten. Mit dem fortschreitenden Alter erschliesst sich das Kind oder der/die Jugendliche einen immer grösser werdenden Kreis und entfernt sich somit mehr von den Eltern. Dies setzt voraus, dass die Kinder und Jugendlichen sich auf ihre Eltern verlassen können (ebd.).

Die Bindungstheorie besagt, dass Menschen vom Säuglingsalter bis ins hohe Alter nach engen emotionalen Beziehungen bedürfen. Im Säuglings- und Kindesalter besteht die engste Bindung zu den Eltern oder den Ersatzfiguren. Diese Bindung bietet den Kindern Schutz und Zuwendung. Diese Bindung bleibt meist bis ins weite Erwachsenenleben bestehen und wird erweitert durch neue in der Regel heterosexuelle Bindungen (Bowlby, 2021, S. 98). Das Bindungsverhalten kann auch im Spielverhalten eines Kindes beobachtet werden. Wenn sich ein Kind sicher fühlt, geht es allein auf Entdeckungsreise und entfernt sich dadurch von der Bindungsperson. Ist ein Kind jedoch müde, ängstlich, besorgt oder krank, sucht es die Nähe zur Bindungsperson. Dies ist ein typisches Muster für eine Eltern-Kind-Interaktion (Bowlby, 2021, S. 99). Wenn die Eltern die Kinder in diesem Explorationsdrang gut unterstützen, kann eine sichere Bindung aufgebaut werden (ebd.).

Die anfängliche Entwicklung von Bindung findet in 4 Phasen statt. Als erstes kommt die Vorphase der Bindung. Diese Bindung ist ab der Geburt bis 6 Wochen danach. Das Neugeborene sendet Signale wie schreien und weinen und macht dadurch auf sich und seine Bedürfnisse aufmerksam. Das Neugeborene fühlt sich durch die darauffolgenden Interaktionen der Eltern getröstet (Siegler et al., 2016, S. 400). Danach folgt die entstehende Bindung, welche im Alter von 6 Wochen bis zu 6 oder 8 Monaten stattfindet. Die Kinder beginnen in dieser Phase insbesondere auf vertraute Personen zu reagieren. Dies geschieht anhand von lächeln, lachen oder plappern, häufig im Beisein ihrer primären Bezugspersonen. Zudem lassen sie sich leichter von ihnen beruhigen. In dieser Phase entwickeln die Kleinkinder bereits Erwartungen, wie auf ihre Bedürfnisse reagiert wird und entwickeln ein Gefühl dafür, wie sehr sie ihren Bezugspersonen vertrauen können (ebd.). Anschliessend beginnt die ausgeprägte Bindung, die zwischen 6-8 Monaten und 1.5 Jahre stattfindet. Kleinkinder suchen nun aktiv den Kontakt zu ihren Bezugspersonen. Beispielsweise begrüssen sie ihre Mutter freudig und können Trennungsangst oder Unbehagen zeigen, wenn die Mutter weggehen möchte. Die meisten Kinder haben nun eine sichere Bindung zur Mutter, welche ihnen das Erkunden der Umwelt erleichtert (ebd.). Zum Schluss folgt die reziproke Beziehung, die zwischen 1.5 Jahren und 2 Jahren beginnt. Mit reziprok ist die gegenseitige und wechselseitige

Beziehung zwischen dem Kind und den Eltern gemeint. In dieser letzten Phase nehmen die kognitiven und sprachlichen Fähigkeiten der Kinder rapide zu. Dies hilft den Kindern, die Gefühle, Ziele und Motive der Eltern besser zu verstehen. Dadurch haben die Kinder die Möglichkeit, sich selbst in der Nähe der Eltern aufzuhalten. Es entsteht immer mehr eine wechselseitige Beziehung, in der das Kind eine zunehmend aktive Rolle beim Aufbau einer funktionierenden Beziehung einnimmt. Als Folge davon sinkt die Trennungsangst (Siegler et al., 2016, S. 400-401).

Die Bindungstheorie setzt sich zudem mit der Frage auseinander, wie die Eltern ihre Kinder in ihren Bindungsmuster beeinflussen können. Drei verschiedene Bindungsmuster können unterschieden werden; die sichere Bindung, die unsicher-ambivalente Bindung und die unsicher-vermeidende Bindung. Bei der sicheren Bindung wissen die Kinder, dass ihre Eltern ihnen in Stress- oder Angstsituationen emotional beistehen und Rückhalt geben. Dies geschieht dadurch, dass die Eltern feinfühlig auf die Reaktionen des Kindes reagieren, liebevoll sind und das Kind je nach Situation beschützen oder trösten (Bowlby, 2021, S. 101). Bei der unsicher-ambivalenten Bindung sind die Kinder im Ungewissen, ob und wann sie sich auf ihre Eltern verlassen können. Dies führt dazu, dass sie Trennungsängste entwickeln und klammern. Diese Kinder zeigen nur selten Explorationsdrang (ebd.). Bei der unsicher-vermeidenden Bindung wissen die Kinder, dass sie von ihren Eltern nur Ablehnung erhalten. Dies führt dazu, dass sie auf Zuneigung wie auch fremde Hilfe verzichten möchten und psychische Eigenständigkeit suchen (ebd.). Mehrere Studien haben mittlerweile ergeben, dass psychosoziale Belastungsfaktoren in der Kindheit und Jugend ein erhöhtes Risiko auf psychische und psychosomatische Störungen im späteren Erwachsenenalter haben können. Dazu gehören zum Beispiel chronische familiäre Disharmonie, physische und psychische Erkrankungen der Eltern, häufige Schulwechsel und Umzüge oder auch ein niedriger sozioökonomischer Status (Gil & Rupprecht, 2003, S. 968).

Bei Erwachsenen kann zwischen Bindungs- und Angliederungsbeziehungen unterschieden werden. Von Angliederungsbeziehungen wird gesprochen, wenn es sich um Freunde oder Kollegen handelt, die dieselben Interessen haben und mit denen man gemeinsam Erkundungen macht. Bindungsbeziehungen wiederum sind stärker und bieten Schutz vor Gefahren, wie zum Beispiel schmerhaften Gefühlen (Holmes, 2002, S. 202). Die Bindungsforschung geht davon aus, dass die frühen familiären Beziehungen einen Einfluss auf die Beziehungen im Erwachsenenalter und ebenfalls auf die Ich-Stärke und die emotionale Autonomie haben (Holmes, 2002, S. 2012).

Freundschaften können im Leben eines Menschen eine Ressource darstellen und eine Schutzwirkung in belastenden Situationen darstellen. Wichtig dabei ist aber nicht nur, ob man Freundschaften hat, sondern auch, ob man freundschaftsfähig ist. Das bedeutet, eine Person hat die Fähigkeit, eine Freundschaft aufzubauen und zu erhalten, aber auch zu beenden, wenn sie nicht mehr funktioniert (Opp et al., 2020, S. 199). Diese Fähigkeit ist deshalb wichtig, weil Familienbeziehungen in der Regel bestehen bleiben, Freundschaften aber wieder beendet werden können. Dies sieht man im Alltag beispielsweise dann, wenn ein Übergang im Leben stattfindet, wie beispielsweise der Übertritt von der Primarstufe in die Oberstufe. Befindet man sich in einem neuen Umfeld, so müssen sich bereits Kinder um neue Freundschaften bemühen und sozial interagieren, was ohne Hilfe der Eltern geschieht (ebd.).

3.2.1 Fazit

Die Eltern spielen gemäss der Bindungstheorie eine wichtige Rolle. Die Eltern haben die Aufgabe, das Kind in seiner Entwicklung zu stärken, in Stress- oder Angstsituationen jedoch einen Rückhalt zu bieten. Ist die Eltern-Kind-Bindung gut, so besteht meist bis ins Erwachsenenalter eine enge Bindung. Das Bindungsverhalten kann in drei unterschiedliche Bindungsmuster unterteilt werden. Es gibt die sichere, die unsicher-ambivalente und die unsicher-vermeidende Bindung. Ist die sichere Bindung gegeben, so wissen die Kinder, dass die Eltern in Stress- oder Angstsituationen da sind und ihnen Rückhalt geben. Die Bindung zu den Eltern soll das Kind oder später den Erwachsenen darin prägen, wie er Bindungen zu anderen Personen aufbaut und wie sich diese Bindungen gestalten. Tiefe Bindungen, wie beispielsweise Freundschaften oder Liebesbeziehungen zu anderen Personen, können als eine wichtige Ressource im Leben eines Menschen angesehen werden.

3.3 Resilienztheorie

Im Verlauf des Lebens gibt es verschiedene Situationen oder Phasen, die herausfordernd sein können und schwierig zu bewältigen sind. Dies trifft ebenfalls auf Jugendliche und junge Erwachsene zu, die keine Ausbildung abgeschlossen haben. Aus diesem Grund wird in diesem Kapitel die Resilienztheorie angeschaut, welche sich mit diesem Thema befasst.

3.3.1 Definition

Von Resilienz spricht man, wenn eine Person erfolgreich mit Lebenssituationen umgehen kann, die belastend sind oder starken Stress auslösen. Dabei gibt es zwei verschiedene Kriterien, anhand derer gemessen wird, ob sich eine Person resilient verhält oder nicht. Das eine Kriterium wird anhand der Umwelt angeschaut (Fröhlich-Gildhoff, 2022, S. 9). Dabei geht es darum, wie die Person gegen aussen auf die Situation reagiert und sich entsprechend anpassen kann. Beim anderen Kriterium geht es darum, wie es der Person persönlich in dieser Situation geht (ebd.). Wichtig zu erwähnen ist, dass es sich bei Resilienz nicht um eine Persönlichkeitseigenschaft handelt. Um von Resilienz sprechen zu können, muss eine Risikosituation gegeben sein und die betroffene Person muss diese mittels ihrer Fähigkeiten erfolgreich bewältigt haben (Fröhlich-Gildhoff, 2022, S. 10).

Die Resilienz-Fähigkeit muss selbstständig in Interaktionen von Individuum und Umwelt entwickelt werden und kann auch als ein Anpassungs- und Entwicklungsprozess angesehen werden. Je nach Lebenssituation kann eine Person mehr oder weniger resilient sein. Dies hängt auch von der jeweiligen Lebensphase und den vorhandenen persönlichen und sozialen Ressourcen, die man zur Verfügung hat, ab (ebd.). Dabei handelt es sich bei Ressourcen nicht nur um eigene Ressourcen, sondern auch um soziale Schutzfaktoren, die insbesondere für Kinder und ihre Entwicklung sehr wichtig sind. Dazu gehören zum Beispiel eine stabile emotionale Bezugsperson, eine gute Erziehung, Bildung und die Familie, die dabei helfen, eine Resilienz entwickeln zu können (Fröhlich-Gildhoff, 2022, S. 11).

Resilienz kann sich nicht nur in verschiedenen Lebensphasen, sondern auch in verschiedenen Lebensbereichen unterschiedlich zeigen. So kann ein Kind zum Beispiel gut mit Schwierigkeiten in der Schule umgehen, gleichzeitig aber ein Problem im sozialen Bereich und dem Eingehen von Beziehungen oder Freundschaften haben (ebd.).

3.3.2 Risikofaktoren

Bei den Risikofaktoren werden zwei Unterteilungen gemacht; die kindbezogenen Vulnerabilitätsfaktoren und die Risikofaktoren oder Stressoren, welche in dem psychosozialen Umfeld des Kindes vorhanden sind. Bei den kindbezogenen Vulnerabilitätsfaktoren geht es um biologische sowie psychologische Merkmale, welche wiederum in primäre und sekundäre Faktoren

unterteilt werden. Bei den primären Faktoren handelt es sich um Dinge wie Geburtskomplikationen und genetische Anlagen. Bei den sekundären Faktoren wiederum geht es um die erworbenen Interaktionen mit der Umwelt. Hierbei spielen die Familie und das soziale Umfeld eine wesentliche Rolle (Fröhlich-Gildhoff, 2022, S. 21). Die Mannheimer Risikokinderstudie zeigte deutlich auf, dass psychosoziale Risikofaktoren oder Stressoren schädlicher sind für die Entwicklungsverläufe von Kindern. Dies gilt insbesondere für die kognitive und sozio-emotionale Entwicklung. Die biologischen Risiken wiederum nehmen mit fortschreitendem Altern immer mehr ab (ebd.).

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei den Vulnerabilitätsfaktoren um primäre und sekundäre Faktoren mit biologischen und psychologischen Merkmalen. Zu den Risikofaktoren oder Stressoren gehören unter anderem folgende Parameter:

- niedriger sozioökonomischer Status
- elterliche Trennung und Scheidung
- psychische Störungen oder Erkrankungen eines beziehungsweise beider Elternteile
- niedriges Bildungsniveau der Eltern
- Abwesenheit der Eltern
- Häufige Umzüge, Schulwechsel
- Verlust eines Geschwisters oder engen Freunden
- Mobbing/Ablehnung durch Gleichaltrige

(Fröhlich-Gildhoff, 2022, S. 22-23)

Es ist wichtig zu erwähnen, dass nicht jeder Risikofaktor eine Entwicklungsgefährdung mit sich bringt. Entscheidend ist, wie viele Belastungen vorhanden sind (ebd.).

Risikofaktoren können strukturelle, also nicht veränderbare, oder variable Faktoren sein. Dabei gelten die Vulnerabilitätsfaktoren als strukturelle und die Risikofaktoren sowie Stressoren als variable Faktoren. Soll eine Intervention oder eine Prävention angestrebt werden, so liegt der Fokus auf den variablen Faktoren (Fröhlich-Gildhoff, 2022, S. 24).

Nicht in jeder Entwicklungsphase eines Kindes sind die Risikofaktoren gleichbedeutend. In Phasen wie dem Eintritt in den Kindergarten oder später dem Übertritt in die Schule, aber auch die Pubertät

sind Kinder vulnerabler und deshalb auch anfälliger darauf, in der entsprechenden Entwicklungsphase beeinflusst zu werden (Fröhlich-Gildhoff, 2022, S. 25).

3.3.3 Schutzfaktoren

Es zeigt sich, dass der Begriff Schutzfaktor nicht von allen gleich verstanden wird (Fröhlich-Gildhoff, 2022, S. 29). Bei den Schutzfaktoren geht es um entwicklungsfördernde, protektive oder risikomildernde Faktoren. Schutzfaktoren werden unterteilt in die eigentlichen Schutzfaktoren und die förderlichen Bedingungen. Förderliche Bedingungen haben eine protektive Wirkung und können auch ohne erhöhtes Risiko wirken. Schutzfaktoren wiederum werden nur dann benötigt, wenn effektiv eine Risikosituation besteht (Fröhlich-Gildhoff, 2022, S. 28).

Die verschiedenen Autoren kategorisieren die Schutzfaktoren dabei unterschiedlich. So gibt es beispielsweise die Unterscheidung von personalen und sozialen Schutzfaktoren (ebd.). Bei den personalen Ressourcen können wiederum kindbezogene Faktoren und Resilienzfaktoren unterschieden werden. So gehören zu den kindbezogenen Faktoren unter anderem positive Temperamentseigenschaften oder intellektuelle Fähigkeiten. Zu den Resilienzfaktoren gehören beispielsweise die Selbstwahrnehmung, soziale Kompetenzen oder der Umgang mit Stress (Fröhlich-Gildhoff, 2022, S. 30). Soziale Ressourcen wiederum werden unterteilt in die Bereiche innerhalb der Familie, in den Bildungsinstitutionen und im weiteren sozialen Umfeld. Bei der Familie sind die Komponenten wie eine stabile Bezugsperson, Familienzusammenhalt oder eine harmonische Paarbeziehung hervorzuheben. In Bildungsinstitutionen sind es wiederum klare, transparente Regeln, wertschätzendes Klima oder positive Freundschaften. Im erweiterten sozialen Umfeld können es kompetente und fürsorgliche Erwachsene ausserhalb der Familie sein (Fröhlich-Gildhoff, 2022, S. 30-31).

Auch bei den Schutzfaktoren gilt, dass sie nicht separat betrachtet werden können. Je mehr Schutzfaktoren gegeben sind, desto höher ist ihre protektive Wirkung (ebd.).

3.3.4 Bindung und enge Beziehungen

Für die Entwicklung der Resilienz spielen enge Beziehung eine tragende Rolle. Das zeigt sich darin, dass kleine Kinder die Fürsorge von Bezugspersonen benötigen. Aber nicht nur Eltern können diese Rolle übernehmen, sondern auch Angehörige aus dem weiteren Familienkreis oder andere

Bekannte. Wenn sich der Entwicklungskontext auf die Schule und Nachbarschaft erweitert, erweitern sich auch wichtige Beziehungen zu beispielsweise Lehrer:innen oder Mentor:innen, später auch Freundschaften und Liebesbeziehungen (Masten, 2016, S. 150).

4 Methodisches Vorgehen bei der Forschung

Dieses Kapitel befasst sich mit der Methodik, welche für die Forschungsarbeit verwendet wurde. Der Fokus liegt auf der Auswahl der Forschungsmethode, dem Sampling sowie der Datenauswertung und der damit verbundenen Vorgehensweise.

4.1 Auswahl Forschungsmethode

Für diese Forschungsarbeit wurden nicht-standardisierte narrative Interviews durchgeführt. Die Idee der narrativen Interviews ist, dass die interviewte Person zum freien Erzählen animiert werden soll. Durch das freie Erzählen können die interviewten Personen selbst entscheiden, was sie konkret erzählen und wie tief sie ins Detail gehen möchten. Zudem können Ereignisse erzählt werden, die relevant sind, aber durch systematische Fragen nie zur Sprache gekommen wären (Mayring, 2016, S. 72).

Ausgehend von einer bestimmten Frage oder einem bestimmten Thema soll die interviewte Person über ihr bisheriges Leben erzählen. Während der Erzählung wird nicht eingegriffen, sodass der rote Faden der Erzählung nicht verloren geht (Mayring, 2016, S. 73).

Linguistische Untersuchungen haben gezeigt, dass Erzählungen im Alltag immer einen ähnlichen Ablauf aufzeigen. Der Ablauf wird aber nicht von der interviewenden Person kontrolliert, sondern von der interviewten Person festgelegt (ebd.).

Ein narratives Interview wird in 3 Teile aufgeteilt: Im ersten Teil geht es darum, das Thema mit einer Einstiegsfrage vorzustellen und die interviewte Person zur Erzählung zu stimulieren. Im zweiten Teil geht es darum, die interviewte Person zu führen, sollte sie den roten Faden in der Erzählung verlieren. Wenn die Erzählung abgeschlossen ist, kommt der dritte Teil, in dem die interviewende Person ergänzende Fragen stellen kann (Mayring, 2016, S. 74).

Für diese Forschungsarbeit wurden insgesamt 4 biografische Interviews durchgeführt. Die Interviews fanden an 3 verschiedenen Tagen statt und dauerten jeweils zwischen einer Stunde und 90 Minuten. Die Interviewerin hat sich selbst und die Idee der Bachelorarbeit zu Beginn kurz

vorgestellt. Da die Interviews in einem persönlichen Rahmen stattgefunden haben, waren die Interviewerin und die Interviewpartner:innen per Du. Danach wurden die betroffenen Personen über den Ablauf des Interviews informiert und gefragt, ob das Interview aufgezeichnet werden darf. Alle interviewten Personen waren damit einverstanden. Anschliessend lautete die einleitende Aufforderung:

Bitte erzähle mir deine Lebensgeschichte.

Die Idee war es, dass die Interviewten alles erzählen, was sie in ihrem Leben wichtig und relevant fanden. Da die Interviewpartner:innen im Voraus bereits wussten, dass es in der Arbeit im Allgemeinen um das Thema Ausbildung geht, wurde der Fokus häufig nur auf die Schulzeit gelegt. Aus diesem Grund wurden anschliessend ergänzende Fragen zum Thema Familie, Bezugspersonen, Hobbies, Freizeit und Weiteres gestellt. Die Interviewten konnten selbst entscheiden, wie genau sie bei der Beantwortung der Fragen ins Detail gehen wollten.

4.2 Sample

Bei dieser Arbeit handelt es sich um eine qualitative Forschungsarbeit. Bei qualitativen Interviews ist es wichtig zu verstehen, dass es nicht um eine heterogene Verteilung der durchgeföhrten Interviewpartner:innen geht, sondern dass die Stichproben der Interviews relevant sind für die Forschungsfrage (Küsters, 2009, S. 48).

Eine Möglichkeit, Personen für ein Interview zu finden, ist im eigenen Bekanntenkreis zu fragen. Dies ist jedoch nicht empfehlenswert, weil es sich bei narrativen Interviews um intime Informationen handelt. Wenn man gemeinsame Bekannte hat, kann dies zu Hemmungen bei den Erzählungen führen (Küsters, 2009, S. 49). Hilfreich ist es, wenn man bereits Kontakte hat in dem Feld, in dem man forschen möchte. So kann man Mittelpersonen um die Vermittlung von Institutionen mit möglichen Interviewpartner:innen anfragen (ebd.).

In diesem Fall gab es bereits einige Mittelpersonen, die verschiedene Institutionen kannten, bei denen mögliche Interviewpartner:innen zu finden waren. Aufgrund dieser Empfehlungen wurden zwei Organisationen angefragt. Die eine Organisation unterstützt Personen dabei, wieder in den Arbeitsmarkt zu finden. Das können Personen mit psychischen Problemen sein, aber auch

Stellensuchende oder Beziehende von Sozialhilfe. Bei der anderen Organisation handelt es sich um ein niederschwelliges Angebot für junge Erwachsene in verschiedenen Lebenssituationen. Ziel ist es, die jungen Erwachsenen in ihrer Eigenständigkeit zu fördern und ihre individuellen Handlungskompetenzen zu stärken. Die jungen Erwachsenen sollen zudem in ihren Fähigkeiten gestärkt werden, mit herausfordernden Situationen umgehen zu können. Sie arbeiten dabei systemisch und lösungsorientiert. Da beide Organisationen telefonisch nicht erreichbar waren, wurden die Anfragen per Mail gesendet. Ziel war es, insgesamt 5 Interviewpartner:innen zu finden.

Beide Organisationen teilten mit, dass sie die Personen, welche für ein Interview in Frage kommen, anfragen und dementsprechend eine Rückmeldung geben werden. Die erste Organisation konnte nur eine Person finden, die für das Interview bereit war. Die andere Organisation hingegen fand deren vier. Schlussendlich konnten aber nur vier Interviews erfolgreich durchgeführt werden, da ein Interviewpartner das Interview immer wieder kurzfristig absagte und schlussendlich nicht mehr machen wollte. Die Interviews fanden jeweils in den Räumlichkeiten der vermittelten Organisation statt. Der Vorteil war, dass die Interviewten diese Räumlichkeiten bereits kannten. Dadurch war die gesamte Atmosphäre der Interviews lockerer.

Folgende Kriterien sollten die Interviewpartner:innen erfüllen:

- Sie sind zwischen 18 und 24 Jahre alt.
- Sie haben keine abgeschlossene Ausbildung nach der obligatorischen Schulzeit.
- Sie sind in keinem IV-Verfahren (mehr).
- Sie beziehen allenfalls wirtschaftliche Sozialhilfe.

4.3 Datenauswertung und Vorgehensweise

Die Interviews werden mit der Methode von Braun und Clarke ausgewertet. In dieser Auswertungsmethode gibt es 6 Schritte, die durchgeführt werden.

Zuerst wird das Transkript mehrfach durchgelesen und bereits erste Notizen gemacht. Ziel dabei ist es, bereits erste Muster zu erkennen und sich mit dem Transkript genauer auseinanderzusetzen (Braun et al., 2022, S. 35-36/eigene Übersetzung). Danach werden erste Codierungen gemacht, die den entsprechenden Textabschnitt entweder beschreiben oder interpretieren. Anschliessend sucht man nach Themen, die aufgrund der gesetzten Codes zusammenpassen und gemeinsam eine Kategorie bilden können (ebd.). Diese Kategorien werden wiederum mit dem Transkript abgeglichen, um zu schauen, ob diese wirklich zusammenpassen (Braun et al., 2022, S.35-36/eigene Übersetzung). Anschliessend werden klare Themen herausgefiltert und klar definiert. Zudem werden die festgelegten Kategorien allenfalls nochmals in Unterthemen aufgeteilt, falls dies für die Interpretation sinnvoll ist. Zum Schluss wird eine Interpretation der ausgearbeiteten Information erstellt und mit Zitaten der Interviews belegt (ebd.).

Die Interviews wurden auf Schweizerdeutsch durchgeführt und beim Transkribieren auf Hochdeutsch übersetzt. Für diese Forschungsarbeit wurden sämtliche Interviews aufgrund der Aufnahmen von Hand transkribiert. Grund dafür ist, dass es sich bei den Interviews um persönliche Daten handelte. Nachdem die Interviews transkribiert wurden, wurden sie mehrfach durchgelesen, um wiederkehrende oder prägnante Themen herauszufiltern. Diese Abschnitte wurden anschliessend mit beschreibenden Stichwörtern codiert. Aufgrund der gesetzten Stichwörter wurden übergreifende Kategorien gebildet. Schlussendlich wurden folgende Kategorien festgelegt:

- Schulsystem
- Lehrpersonen
- Familiensituation
- Bezugspersonen
- Erstausbildung und Arbeitserfahrung
- Alkohol und Drogen
- Unterstützung

- Ziele

Für die Beantwortung der Forschungsfrage wurde das induktive wie auch das deduktive Vorgehen angewandt. Beim induktiven Vorgehen geht es darum, dass man zuerst Forschung wie beispielsweise Beobachtungen oder Interviews betreibt und erst danach die passende Theorie beigezogen wird (Wichmann, 2019, S. 30). Das deduktive Vorgehen wiederum bezieht sich zuerst auf eine Theorie, die mögliche Antworten auf die Forschungsfrage bieten könnte. Diese Theorie wird anschliessend geprüft und es wird geschaut, ob die Theorie in Bezug auf die Forschungsfrage bestätigt oder widerlegt werden muss (Wichmann, 2019, S. 28-29).

Bei dieser Forschungsarbeit wurde zuerst das induktive Vorgehen gewählt. Zu Beginn wurden die Interviews durchgeführt und ausgewertet. Aufgrund der Auswertungen wurden die verwendeten Theorien ausgewählt. Anschliessend folgte das deduktive Vorgehen, in dem gezielt anhand der gewählten Theorien Antworten in den Interviews gesucht wurden.

5 Ergebnisse der Interviews

Dieses Kapitel fasst die relevanten Ergebnisse der geführten Interviews zusammen. Insgesamt wurden 4 Interviews durchgeführt. Aufgrund des Datenschutzes wurden die Interviews jeweils mit den Kürzeln I1, I2, I3 und I4 versehen. Dadurch soll ein Rückschluss auf die jeweilige Person vermieden werden. Aus demselben Grund wurden Personennamen sowie Institutionen, welche in den Zitaten vorkamen, durch die Buchstaben X und Y ersetzt. Das Kapitel ist unterteilt in die Ergebnisse der Auswertung und in die Interpretation der Ergebnisse.

5.1 Ergebnisse der Auswertung

In diesem Abschnitt werden zuerst die allgemeinen Ergebnisse der Interviews zusammengefasst. Die Ergebnisse werden anhand der festgelegten und oben erwähnten Kategorien strukturiert und gebündelt. Anhand von Zitaten werden die Ergebnisse zusätzlich hervorgehoben.

5.1.1 Schulsystem

Die Schulzeit wurde von allen Interviewpartner:innen unterschiedlich wahrgenommen. Zwei Personen gingen mehrheitlich gerne zur Schule. Grund dafür waren häufig die Schulfreunde und nicht der Unterricht selbst. Die anderen beiden Personen wiederum empfanden die Schule grösstenteils als stressig. Bei diesen Personen wurde ein ADHS diagnostiziert, was sich auch im Unterricht stark bemerkbar machte. Dieses ADHS führte zu diversen Abklärungen aber auch zu Medikationen, welche eingesetzt wurden.

Ich habe auch in der Schule immer Probleme gehabt. Mit 10 Jahren habe ich ein ADHS diagnostiziert bekommen und habe dann auch Medikamente bekommen, wo ich dann in den ersten 3 Wochen, glaube ich, 10 Kilo abgenommen habe. Als 10-Jähriger, das ist nicht so gesund (I4, Z. 16-19).

Eine Person erzählte, dass sie erst mit 8 Jahren in die Schweiz gekommen ist. Dies war sehr schwierig, weil diese Person die Sprache neu lernen musste und gleichzeitig in die normale Schule kam.

Ähm, am Anfang war es für mich sehr, sehr schwierig. Weil die Sprache konnte ich so lala. Und ich wurde auch sehr oft gemobbt wegen meiner Sprache. So ein Jahr etwa wurde ich gemobbt (I2, Z. 242-244).

Ebenfalls ein Thema war der Leistungsdruck, der in der Schule je nach Person bereits früh spürbar war. Eine interviewte Person erzählte, dass sie bereits in der ersten Klasse merkte, dass sie zu den schwächeren Schüler:innen gehört.

Und dann in der dritten Klasse kamen, glaube ich, die Noten. Das weiss ich noch. Meine Lehrerin hat erzählt, dass ich jeden Tag. Oder hat am Elterngespräch gesagt, dass ich jeden Tag in die Schule gekommen bin und fragte, ob es einen Test gibt (I3, Z. 256-258).

Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass alle interviewten Personen, mit einer Ausnahme, während verschiedenen Phasen Schwierigkeiten in der Schule hatten. Zudem gab es zu Hause nicht viel Unterstützung in Bezug auf die Schule und dem Lerninhalt, weil die Eltern sich mit dem Schulsystem nicht auskannten oder überfordert waren.

5.1.2 Lehrpersonen

Die Lehrpersonen wurden unterschiedlich wahrgenommen. Es sticht heraus, dass die Lehrpersonen meist dann erwähnt wurden, wenn die Beziehung zu ihnen besonders schwierig oder besonders gut war. Ansonsten wurden den Lehrpersonen in den einzelnen Interviews keine grosse Beachtung geschenkt.

Eine interviewte Person erwähnte erstmals zwei Lehrpersonen, die in einer Stiftung gearbeitet haben, welche eine Anschlussmöglichkeit nach dem 10. Schuljahr bietet.

Ich habe mit zwei Lehrpersonen gearbeitet. X und Y. Das waren coole Menschen, ja. Ja es waren nicht so die typischen Lehrer (I1, Z. 282-284).

Was in den Interviews ebenfalls deutlich wurde, ist, dass die zuständigen Lehrpersonen teils wenig Verständnis hatten und sich nicht auf die Schüler:innen einlassen konnten.

Und ich habe mich auch blossgestellt gefühlt von meinem Primarlehrer, obwohl er als Person wirklich ein cooler Lehrer war. Aber es war so. Ich weiss noch, wie ich weinend dort gestanden

bin, weil ich ähm, weil ich ein Heft nicht mehr hatte. Und ich konnte mir einfach nicht erklären, wie ich es verloren habe und wo es sein könnte. Und dann hat er so Fragen gestellt, «Wie kannst du das denn verlieren?». Und ich habe es einfach nicht gewusst (I3, Z. 281-285).

Eine Person erzählte von zwei Lehrpersonen, die zu den Schüler:innen eine gute Beziehung aufbauen konnten und zusätzliche Angebote während der Freizeit anboten. Diese Personen waren damals sehr wichtig. Zum einen, weil dadurch die Möglichkeit für einen Schulwechsel an die Kantonsschule bestand und zum anderen als Inspiration für eine mögliche berufliche Laufbahn.

Also es hat einen gegeben in der Sek, mein Klassenlehrer, der war gut. Der hat uns auch angeboten, ich glaube zwei Mal in der Woche konnte man Kickboxen mit ihm in einer Turnhalle in der Nähe so über den Mittag. Und ja... Mit dem hatte ich viele gute Gespräche (I4, Z. 270-273).

5.1.3 Familiensituation

Es zeigte sich bei allen vier interviewten Personen, dass sich die Eltern getrennt haben, als sie zwischen 1 und 6 Jahre alt waren. Alle Interviewten lebten während ihrer Kindheit hauptsächlich bei der Mutter. Eine Person war für zwei Jahre bei einer Pflegefamilie untergebracht. Der Grund dafür war, dass sich die Mutter sowie ihre 4 Kinder ohne Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz aufhielten. Die Mutter musste aus diesem Grund zuerst ins Gefängnis und anschliessend in ein Asylheim. Während dieser Zeit kamen die 4 Kinder zu unterschiedlichen Pflegefamilien.

Ähm, der Staat hat mich halt meiner Mutter weggenommen. Meine Mutter war im Gefängnis. Und ähm, ähm mein Vater ist verschwunden. Ich weiss nicht, wo er ist. Er hat uns alle nicht gut behandelt, sagen wir es mal so. Ähm ich kam zu einer Pflegefamilie. Ein oder zwei Jahre. Ähm, dann haben sie mir dort geholfen zu lernen. Dann konnte ich Deutsch lernen, aber trotzdem war es für mich sehr schwierig, weil ich halt weiss, dass die wichtigste Person, meine Mutter, nicht bei mir ist (I2, Z. 48-52).

Zwei der vier interviewten Personen verbrachten als Kind jedes zweite Wochenende beim Vater. Die anderen beiden Personen hatten seit der Trennung der Eltern keinen Kontakt mehr zum Vater. Grund dafür war, dass die Väter im Ausland lebten und/oder bereits verstorben sind. Eine Person erzählte, dass sie zu einem früheren Zeitpunkt im Ausland gelebt hat. Damals lebte der Vater auch noch bei der Familie. Der Vater war sehr jung und dealte zu diesem Zeitpunkt mit Drogen. Um

seine Drogen einfacher an die Klientel weitergeben zu können, benutze er seine beiden älteren Kinder als Kuriere. Diese waren damals sehr klein und haben es nicht verstanden.

Und ähm, so wie ich mich erinnern kann, hat mein Vater mich und meine ältere Schwester halt immer so zu Leuten geschickt. Dort Drogen abzugeben. Das habe ich aber früher nicht gecheckt, weil ich zu klein war (I2, Z. 89-91).

Bei denjenigen, welche noch Kontakt zum Vater hatten, zeichneten sich unterschiedliche Schwierigkeiten ab. Bei der einen Person gab es Schwierigkeiten zwischen den Eltern.

Ja und im Nachhinein habe ich herausgefunden, dass meine Mutter oft uns benutzt hat, um unseren Vater wegzudrängen und uns gesagt hat, dass unser Vater uns nicht sehen möchte. Sie hat eigentlich versucht, dort Konflikte zu schaffen, wo keiner gewesen wäre. Das hat sie dann auch geschafft (I4, Z. 13-16).

Bei der anderen Person begannen die Schwierigkeiten, als der Vater eine neue Freundin hatte. Diese Freundin war sehr eifersüchtig. Dies führte dazu, dass die Eltern nicht mehr miteinander gesprochen haben und auch an den Wochenenden beim Vater die Kinder nicht von der Mutter sprechen durften.

Und dann irgendeinmal, ich glaube ich war damals 7 Jahre alt, ist er mit seiner Freundin zusammengekommen, die jetzt seine Frau ist. Und sie, wie soll ich sagen, ich hatte nie eine Abneigung ihr gegenüber, überhaupt nicht. Aber sie ist sehr eifersüchtig. Sie waren auch schon eine Zeit lang zusammen, also nicht mega lange, hat es angefangen sich zu zeigen. Also mein Papi durfte nicht mehr mit meinem Mami sprechen (I3, Z. 323-327).

Alle interviewten Personen haben Geschwister. Eine Person wuchs trotzdem allein bei der Mutter auf, weil die Schwester 14 Jahre älter ist und nicht mehr zu Hause lebte. Diese Person erwähnte, dass die Mutter viel arbeitete und deshalb wenig zu Hause war. Während der Primarschulzeit war diese Person am Mittag und am Abend bei einer Gastfamilie. Nach der Primarschulzeit ging die Person nicht mehr zur Gastfamilie. Dafür war sie draussen oder bei Freunden zu Hause, solange die Mutter bei der Arbeit war.

Ja ich war mega viel draussen. Zu viel beinahe, weil meine Mutter immer gearbeitet hat und ich habe mich nicht getraut, allein in der Wohnung zu sein (I1, 43-45).

Das Verhältnis zur Familie wird von allen Personen unterschiedlich beschrieben. Zwei Personen sagten, dass sie im Allgemeinen einen guten Familienzusammenhalt haben. Die Familie unterstützt sie in schwierigen Situationen und gibt ihnen Halt. Die eine Person erwähnte jedoch, dass es eine Zeit gab, in der sie sich von ihrer Familie abgewendet hat. Den Grund dafür weiss sie selbst nicht genau. Sie verspürte damals eine Abneigung und wohnte während dieser Zeit bei ihrem Freund und dessen Familie. Das Verhältnis besserte sich nach einem Jahr jedoch wieder.

Es gab eine Zeit, in der ich es nicht so gut hatte mit meiner Familie. Ein Jahr lang. Das war dann, als ich arbeitslos war in diesen zwei Jahren. Ein Jahr davon habe ich bei meinem Freund gewohnt. Bei ihm zu Hause. Ich war halt ein wenig jünger, also ich war 16 Jahre alt. Ich habe mich zu Hause nicht wohl gefühlt (I2, Z. 618-621).

Die anderen beiden haben den Kontakt zur Familie oder zur Mutter zurzeit mehrheitlich abgebrochen. Die Gründe für den Kontaktabbau sind unterschiedlich. Beide Personen sagten, dass sie eine Pause benötigen und erst einmal für sich selbst schauen möchten.

Dort in dieser Zeit habe ich mir gesagt, «ich muss selber schauen jetzt. Ich kann, ich kann nicht mehr auf meine Familie zählen. Dort habe ich gemerkt, dass ich irgendetwas. Ich muss weg.» Das ähm war keine schöne Zeit (I1, Z. 613-616).

5.1.4 Bezugspersonen

Zwei Personen erwähnten, dass ihre Mütter und die Familie im Allgemeinen die engsten Bezugspersonen für sie sind. Zudem wurde von diesen beiden Personen erzählt, dass sie seit 4 Jahren einen festen Freund haben sowie eine enge gute Freundin, die ebenfalls wichtige Bezugspersonen sind. Die anderen beiden Personen gaben an, dass sie nicht wirklich eine enge Bezugsperson haben. Das Familienverhältnis wurde bei diesen beiden Personen ebenfalls als schwierig beschrieben und beide sagten, dass sie zurzeit keinen Kontakt zur Familie wünschen. Freundschaften haben diese beiden Personen zwar, aber die meiste Zeit verbringen sie allein. Während den Interviews zeigte sich jedoch, dass es ein paar wenige Personen gab, die den beiden Personen in verschiedenen schwierigen Lebenssituationen zur Seite standen. Die eine Person

erwähnte die älteste Tochter der ehemaligen Gastfamilie, in welcher die Person als Kind war. Diese Tochter hat eine Ausbildung im Bereich der sozialen Arbeit gemacht und diente immer wieder als Ansprechperson.

Ich habe mit der ältesten Tochter der Gastfamilie Kontakt. Genau, durch sie kenne ich das Angebot X, welches mich jetzt unterstützt. Sonst hätte ich mich gar nicht angemeldet (I1, 470-471).

Die andere Person erwähnte die Patin. Die Patin war auch in verschiedenen Situationen in der Kindheit und der Jugend eine Bezugsperson. Als es mit der Mutter zu einem Streit kam, konnte die interviewte Person für einige Zeit zur Patin gehen und dort wohnen.

Und dann habe ich mein Gotti angerufen und bin ziemlich schnell dann zu ihr gegangen. Habe dort gewohnt, glaube etwa 1.5 Monate (I4, Z. 67-68).

5.1.5 Erstausbildung und Arbeitserfahrung

Alle vier Personen haben zuerst die Sekundarschule absolviert. Die Wege nach der obligatorischen Schulzeit waren sehr unterschiedlich. Zwei Personen haben direkt danach eine Lehre oder ein Praktikum begonnen. Eine Person wechselte nach der Sekundarstufe an die Kantonsschule, musste diese jedoch abbrechen, da die Leistungen nicht ausreichend waren. Als Anschlusslösung besuchte diese Person anschliessend das 10. Schuljahr.

In der Sek war ich plötzlich Klassenbester und dann sogar Stufenbester. Konnte nach der 2. Sek in die Kanti gehen, ähm und dann habe ich gemerkt, dass das ähm nicht dasselbe ist, wie die Sek und bin nach einem Jahr rausgefallen (I4, Z. 20-22).

Die andere Person besuchte nach der obligatorischen Schulzeit direkt das 10. Schuljahr. Da sie nach dem 10. Schuljahr keine Anschlusslösung fand, nahm sie das Angebot einer Stiftung für junge Erwachsene in Anspruch. Diese Stiftung bietet Jugendlichen und jungen Erwachsenen Unterstützung im Einstieg in die Berufswelt und ist tätig im Bereich der Arbeitsmarktintegration.

Alle vier Personen haben in den darauffolgenden Jahren eine Lehre oder ein Praktikum angefangen und innert 6 Monaten oder einem Jahr wieder abgebrochen. Bei allen war das Arbeitsumfeld wie

auch das Arbeitsklima nicht optimal. Die Gründe für die Lehrabbrüche oder Praktikumsabbrüche waren ausschliesslich Mobbing am Arbeitsplatz oder eine schlechte Arbeitsatmosphäre im Team.

Also vor allem bei mir in der Lehre war es so. Du arbeitest irgendwie 13 Stunden lang und du wirst halt, hast die ganze Zeit mit Leuten zu tun. Und wenn das Team nicht gut ist, weisst du, dann bist du dort die ganze Zeit wütend am Arbeiten oder bist irgendwie nicht da. Und du gehst nach Hause und kannst nicht schlafen. Ich habe dort geraucht, weisst du, Gras geraucht und ich konnte immer noch nicht schlafen. Ich brauchte etwa 3 Stunden, bis ich schlafen konnte. Dann musst du wieder aufstehen, dann gehst du wieder arbeiten, dann hast du wieder Zimmerstunde und dem hin und her (I1, Z. 591-596).

Also die älteren Menschen waren sehr nett. Also wirklich sehr nett. Aber die Leiterin und die Mitarbeiterinnen waren sehr, sehr, sehr respektlos zu mir. Ähm, ich weiss nicht, ob es war, weil ich Ausländerin bin. Keine Ahnung, ich weiss es nicht, was der Grund war. Ich habe es nie angesprochen. Ich habe es einfach gelassen und gekündigt (I2, Z. 326-329).

Ähm ich war am Wäsche zusammenfalten und es hat meiner Chefin nicht gefallen, wie ich es gemacht habe. Und dann ist sie, anstatt zu sagen, «Frau ... könnten Sie es nochmals neu machen», es war zu wenig gestrichen für sie, hat sie es wirklich so weggeworfen, die Wäsche weggeworfen und gesagt, «Frau ..., das ist Tschinggenordnung, das können Sie so zu Hause machen. Das geht gar nicht, das ist wirklich typisch für Sie». Solche Dinge immer wieder (I3, Z. 51-55).

Also ich meine in den ersten zwei Wochen haben sie mich alleine auf den Bauernhof gestellt und etwa 5 Stunden alleine gelassen. Und ich habe ihnen gesagt, dass ich keine Erfahrung habe auf einem Bauernhof. Ich habe Erfahrungen mit Tieren, aber nicht mit. Ich kann nicht den ganzen Hof schmeissen und sie haben es trotzdem gemacht. Und ich habe das Gefühl gehabt, egal wie schnell oder gut ich gearbeitet habe, irgendetwas war immer falsch (I4, Z. 217-221).

Nach den Abbrüchen der Lehrstellen oder den Praktikumstellen haben alle wieder eine Anschlusslösung gesucht. Eine Person hat ein neues Praktikum gemacht, das aber nach einem halben Jahr wieder abgebrochen und war schliesslich arbeitslos. Es wurde anschliessend ein

Versuch bei einer Institution für junge Erwachsene gemacht, was für die betroffene Person jedoch nicht die geeignete Unterstützung war.

Eine weitere Person begann nach dem Lehrabbruch, im Familienbetrieb zu arbeiten. Durch die Zusammenarbeit im Familienbetrieb entstanden viele Konflikte und Anspannungen. Die Situation spitzte sich so weit zu, dass es schliesslich zu einem Kontaktabbruch kam.

Die dritte interviewte Person startete nach dem Lehrabbruch mehrere Versuche, direkt ins zweite Lehrjahr einzusteigen und die Lehre auf diesem Weg zu beenden. Zuerst besuchte sie eine spezielle Berufsschule, in welcher sie sich praktisches Wissen aneignen konnte. Nach diesem Schuljahr teilte ihr die Schule mit, dass sie, um das EFZ-Zeugnis zu erhalten, die letzten beiden Lehrjahre trotzdem in einem Lehrbetrieb nachholen muss. Anschliessend fand sie einen Lehrplatz, musste dort aber kurzfristig mit einem Praktikum beginnen und den Lehrstart aufschieben, da es im Betrieb ein Personalmangel gab. Sie arbeitete während dieser Zeit gratis. Als dann - wie versprochen - die Lehre angetreten werden sollte, wurde der Lehrplatz wieder verweigert. Es folgte darauf eine Begleitung von der IV, da ein Geburtsgebrechen vorlag. Da die IV andere Ansichten bezüglich der Berufswahl hatte, wurde diese Begleitung wieder abgebrochen.

Die letzte Person begann nach dem Lehrabbruch mit einem Vorkurs für ein Studium. Sie musste dafür einen Aufnahmetest machen, da sie keinen Maturabschluss hatte. Das erste Jahr lief gut. Aufgrund von psychischen Belastungen wurde dieser Vorkurs nicht abgeschlossen.

5.1.6 Alkohol und Drogen

Bis auf eine Person hatten alle Interviewten eine Phase, in der sie regelmässig Alkohol und/oder Drogen konsumierten und dies selbst rückblickend als problematisch sehen.

Die eine Person erzählte, dass sie mit etwa 16 Jahren auf die schiefe Bahn gekommen ist und einen schlechten Freundeskreis hatte. Dadurch kam sie auch mit Drogen in Berührung. Aufgrund des Stresses während der Lehre konsumierte sie nach dem Arbeiten Cannabis, um herunterfahren zu können. Nach dem darauffolgenden Lehrabbruch und dem seelischen auf und ab konsumierte sie dann auch härtere Drogen.

Ich bin dort in die Drogen reingefallen. Drogen, hatte keine Motivation. Ein wenig härtere Drogen. Genau. Auch mit der Familie alles. Dort hat es angefangen, so mit der Familie Stress zu haben (I1, Z. 454-455).

Bei einer anderen Person begann es in der 3. Sek, als die beste Freundin wegzog. Im neuen Freundeskreis wurde geraucht und gekifft, wodurch sie schlussendlich auch in Berührung mit Drogen kam.

Dann habe ich zuerst angefangen mit dem Rauchen. Nachher kiffen. Und nachher habe ich MD genommen (I2, Z. 287-288).

Die härteren Drogen wurden nicht lange konsumiert, insgesamt etwa 3 Monate lang. Gekifft hatte sie insgesamt jedoch zwei Jahre. Sie ist davon überzeugt, dass das Kiffen bei ihr Spuren hinterlassen hat. Sie merkt dies beispielsweise daran, dass sie nicht mehr so gut Deutsch spricht wie davor, oder auch, dass es viel länger geht, bis eine Information bei ihr ankommt. Auch fühlt sie sich manchmal beobachtet oder hat im Bus plötzlich Platzangst.

Der letzten Person ging es während dem Lockdown psychisch nicht gut. Dazu kamen Homeschooling und eine Überforderung mit dem Schulsystem an der Kantonsschule. In dieser Zeit hat sie angefangen zu trinken und zu kiffen. Später während der Lehre war Alkohol ein grösseres Thema. Die Person hatte einen langen Heimweg und während der Heimreise getrunken. Während dieser Zeit wurden die Depressionen immer schlimmer.

5.1.7 Unterstützung

Bei allen vier Personen gab es an der Schule, in der sie waren, eine Schulsozialarbeiterin oder einen Schulsozialarbeiter. Eine Person erzählte, dass sie während der Schulzeit zum Schulsozialarbeiter geschickt wurde. Das hat dieser Person aber nichts geholfen. Zudem waren sich die beiden Personen nicht sympathisch. Alle anderen erwähnten, dass sie zwar von der Schulsozialarbeit wussten, dieses Angebot aber nicht in Anspruch genommen haben. Einmal wurde es empfohlen, aber die betreffende Person wollte das Angebot nicht annehmen.

Zwei Personen waren für eine gewisse Dauer in einer Stiftung für junge Erwachsene, die Jugendlichen und jungen Erwachsenen beim Berufseinstieg helfen. Die eine Person fand diese

Unterstützung sehr gut und hatte dort zwei Betreuungspersonen, die sie sehr mochte. Die andere Person wiederum fand diese Unterstützung nicht hilfreich und brach das Programm frühzeitig ab.

Alle Personen sind zurzeit bei der gleichen Organisation im Coaching. In den Interviews wurde ausschliesslich berichtet, dass das Programm von dieser Organisation sehr hilfreich ist und ihnen bereits in verschiedenen Bereichen eine gute Unterstützung war. Die Organisation wurde ihnen von unterschiedlichen Personen empfohlen. Eine Person wurde durch die Grossmutter auf das Angebot aufmerksam gemacht. Eine andere Person wiederum erfuhr durch ihren Sozialarbeiter bei der WSH von diesem Angebot.

Er hilft mir immer. Ich kann ihm immer meine Briefe oder Rechnungen schicken, wenn ich sie nicht verstehe. Dann erklärt er es mir. Oder. Also ich bin nie allein. Ich muss nie etwas allein machen. Er bringt es mir bei für die Zukunft, damit ich das allein machen kann. Das ist gut (I2, Z. 473-476).

Viele haben mir gesagt: «geh dorthin». Und ich habe die Organisation als Therapie gesehen, und ich habe mir gedacht, «nein, ich brauche gar keine Therapie». Aber ja, die haben mir schon viel geholfen (I1, Z. 487-489).

Drei der vier Interviewten beziehen zum jetzigen Zeitpunkt wirtschaftliche Sozialhilfe.

Sie (Sozialarbeiterin der Organisation) hat mich angemeldet beim Sozialamt. Weil ich einfach ohne Geld gelebt habe die ganze Zeit. Ich bin halt so ein Mensch, ich brauch nicht viel (I1, Z. 514-515).

5.1.8 Ziele

In den Interviews zeigte sich, dass alle vier Personen verschiedene berufliche Ziele haben, die sie verfolgen möchten. Bei den einen handelt es sich um konkretere Ziele, andere müssen noch für sich entscheiden, wie sie nun weiter vorgehen möchten. Bei allen ist jedoch klar, wohin es längerfristig gehen soll. Die oben erwähnte Organisation hilft bei allen Personen an verschiedenen Stellen, damit diese Ziele längerfristig erreicht werden können.

Mein nächster Schritt ist ähm, ich habe jetzt bald eine Lehrstelle. Also ich habe ähm, eine Bewerbung geschickt, Schnuppern bin ich gegangen. Es ist gut, ich warte nur noch auf eine Rückmeldung. Nächster Schritt ist arbeiten, Geld verdienen, ähm keine Ahnung, sparen. Und dann ähm, auf meinen eigenen Beinen stehen können (I1, Z. 539-542).

Ähm, ich lese im Moment ein Buch übers Traden. So Bitcoins und so. Das möchte ich in meiner Zukunft machen und selbständig werden, wenn ich meine Lehre fertig habe (I2, Z. 645-646).

Und ich habe mich eben immer noch dazu entschieden, dass ich die Erwachsenenlehre machen möchte. Das heisst, dass ich die Arbeitsjahre sammle und ich weiss noch nicht was, ich weiss noch nicht wo, aber ich bin jetzt auch am schauen und viel am schnuppern und Bewerbungen schreiben (I3, Z. 171-174).

Weil ich hatte in der Sek einen recht coolen Lehrer gehabt. Der hat, also... Der hat glaube ich Teilzeit-Lehrer gemacht und nebenbei war er DJ und hat mir beigebracht, wie man Graffitis zeichnet und sprayt. Ja das war einfach einer, der etwas mehr aus den Schülern herausholen konnte als die anderen normalen Lehrer eigentlich. Und ich habe das Gefühl, ich kann das auch. Ich möchte eigentlich hauptsächlich tätowieren. Und dann in der Schule noch etwas Zeichnen unterrichten. Das könnte ich sicher (I4, Z. 257-261).

5.2 Interpretation der Ergebnisse

Aufgrund der Ergebnisse der einzelnen Kategorien wird nun in diesem Teil eine entsprechende Interpretation gemacht. Die Interpretation wurde in verschiedene Themen eingeteilt, die sich aus den einzelnen Kategorien zusammenstellen lassen. Die Interpretationen werden von einzelnen Zitaten begleitet, damit diese nachvollziehbarer sind.

5.2.1 Mehrfachbelastungen

Insgesamt zeigte sich, dass alle vier interviewten Personen in verschiedenen Lebensphasen mehrfachbelastet waren. Jede Person hat gesundheitlich eine Einschränkung, die sich im Alltag immer wieder zeigt. Bei zwei Personen ist das ein ADHS. Eine dieser beiden Personen wurde als Kind frühzeitig mit Medikamenten behandelt. Aus Sicht der betroffenen Person war dies keine gute Lösung, da die Medikamente starke Nebeneffekte mit sich brachten.

Ja also ich habe jetzt, was waren es etwa 4 oder 5 verschiedene Ritalin genommen.

Dopaminregulatoren. Irgendwann habe ich auch aufgehört diese zu nehmen, weil ich mich einfach nicht wie ich gefühlt habe. Also ganz schlimm eine andere Person. Eine Zeit lang immer aggressiv geworden. Ich habe andere Kinder geschlagen, nur als ich das genommen habe (I4, Z. 127-131).

Bis auf eine Person erwähnten alle, dass sie psychische Probleme haben oder hatten. Bei einer Person zeigten sich die Probleme anhand von Schlafstörungen. Es wurde auch in diesem Fall Medikamente verabreicht, was der entsprechenden Person nichts half. Das Einzige, was eine positive Wirkung auf die Schlafprobleme hatte, war das Kiffen. Aufgrund des Kiffens zeigten sich wiederum andere Probleme.

Alle Personen, die mit psychischen Problemen zu tun haben oder hatten, konsumierten Alkohol oder Drogen. Dies könnte so interpretiert werden, dass die betroffenen Personen konsumiert haben, um sich selbst zu regulieren.

Anhand der Interviews zeigte sich, dass die Familiensituationen bei allen eine gewisse Belastung darstellten. Zwei Personen haben zum jetzigen Zeitpunkt eine gute familiäre Situation. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass in gewissen Lebensabschnitten die Familiensituation belastend war. Insbesondere bei zwei Personen zeigte sich, dass die Familiensituation in den letzten Jahren immer belastender wurde, was schlussendlich auch zu einem Kontaktabbruch führte. Diese beiden Personen erwähnten, dass sie häufig allein sind. Beide sagten, dass sie selbst nicht wirklich eine enge Bezugsperson haben, an die sie sich regelmäßig wenden oder über ihre Gefühle sprechen.

5.2.2 Unpassende oder fehlende Unterstützung

Bei allen interviewten Personen zeigte sich, dass sie während der Schulzeit häufig nicht die benötigte Unterstützung erhalten haben. Teils gab es einzelne Lehrpersonen, die eine gute Beziehung zu ihren Schüler:innen aufbauen und sie dort abholen konnten, wo sie Unterstützung benötigten. Dies reichte jedoch nicht aus, um die Personen gut durch die gesamte Schulzeit zu tragen. Auch das Angebot der Schulsozialarbeit war für keine Person hilfreich.

Auch nach der obligatorischen Schulzeit hatten alle interviewten Personen weitere Unterstützung. Die vorhandene Unterstützung war häufig nicht das, was die betroffene Person benötigte. Dies zeigte sich beispielsweise anhand der Unterstützung der IV, welche in eine andere Richtung gehen wollte, als die betroffene Person sich dies vorgestellt hat.

Ähm ja und meine Idee war es dann eigentlich, die Erwachsenenlehre zu machen. Und das hat dann die IV eben nicht mehr unterstützt. Oder auch, dass ich bei einem bestimmten Betrieb arbeite, haben sie nicht gewollt. Deshalb habe ich mich dazu entschieden, bei der IV auszutreten (I3, Z. 142-144).

Alle interviewten Personen berichteten, dass die jetzige Unterstützung für sie sehr wichtig ist. Das spezielle an der jetzigen Unterstützung ist, dass die jungen Erwachsenen in diesen Bereichen Unterstützung bekommen, welche für sie im Moment am wichtigsten sind. Dazu gehört beispielsweise die Hilfe bei der Wohnungssuche oder das Anmelden bei der wirtschaftlichen Sozialhilfe, aber auch bei der Suche nach einer Lehrstelle oder einer anderen Arbeitsstelle. Ausserdem nehmen sich die Sozialarbeitenden Zeit für Gespräche, in denen es nicht nur um das Vorankommen an sich geht, sondern auch um Ängste oder Probleme, die sich im Allgemeinen zeigen. Die interviewten Personen teilten mit, dass die jeweilig zuständige Person der genannten Organisation ebenfalls eine wichtige Ansprechperson ist.

6 Diskussion

In diesem Kapitel werden die in Kapitel 2 beschriebene Arbeitsmarktsituation sowie die in Kapitel 3 beschriebenen Theorien mit den Ergebnissen der Interviews in Zusammenhang gebracht. Es geht darum, Thesen anhand der geführten Interviews im Zusammenhang mit der Arbeitsmarktsituation und den Theorien aufzustellen. Wichtig zu betonen ist, dass insgesamt nur 4 Interviews durchgeführt wurden und deshalb keine allgemeine Aussage gemacht werden kann. Es handelt sich lediglich um Thesen, welche aufgrund der 4 Interviews aufgestellt und mit den genannten Theoriesträngen in Verbindung gebracht werden.

6.1 Diskussion der Ergebnisse und Arbeit im wirtschaftlichen/ gesellschaftlichen Kontext

6.1.1 Stellenwert einer Ausbildung/Erwerbsarbeit

Eine Erwerbsarbeit hat für viele Menschen einen hohen Stellenwert. Viele Personen identifizieren sich mit ihrer Arbeit und beziehen ihr Selbstwertgefühl aus ihrer Tätigkeit, die sie ausüben (Schuler & Moser, 2019, S. 476-477). Den hohen Stellenwert einer Erwerbsarbeit konnte auch in den 4 Interviews festgestellt werden. Alle 4 Personen haben direkt nach der obligatorischen Schulzeit oder etwas später eine Lehrstelle oder ein Praktikum angefangen. Alle 4 Personen haben diese Ausbildung jedoch aufgrund von Mobbingerfahrungen oder einem schlechten Teamgeist wieder abgebrochen. Trotzdem bemühten sich alle 4 Interviewten nach dem Abbruch der Lehrstelle oder des Praktikums für eine neue Ausbildung oder einen neuen Arbeitsplatz. Auch wurde in den Interviews deutlich, dass alle 4 Interviewten klare berufliche Ziele haben, die sie in Zukunft erreichen möchten. Aufgrund der beruflichen Ziele kann die These bestätigt werden, dass eine Arbeitsstelle eine wichtige wirtschaftliche, aber auch gesellschaftliche Bedeutung hat.

6.1.2 Neue berufliche Anforderungen und ihre Folgen

Im Vergleich zu den anderen Ländern in Europa weist die Schweiz einen stabilen Arbeitsmarkt mit einer niedrigen Arbeitslosenquote auf (EDA, 2024). Neben der hohen Stabilität und der niedrigen Arbeitslosenquote bestehen jedoch verschiedene Faktoren, die den Arbeitsmarkt und seine

Entwicklung beeinflussen. Es handelt sich dabei um demografische, gesellschaftliche, technologische und ökologische Einflüsse (SBFI, 2023, S. 7). Eine grosse Veränderung stellt beispielsweise die Digitalisierung dar, wodurch die Anforderungen im IT-Bereich in vielen Berufen ansteigt (ebd.). Eine weitere Veränderung entstand durch die Covidpandemie. Dies führte in Büroberufen zu mehr Homeoffice oder im Detailhandel zu einer Verschiebung in den Onlinehandel. Zudem kam es zu Abgängen von Fachkräften im Gesundheitswesen und im Hotel-Gastro-Bereich (SBFI, 2023, S. 17-18). Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass Weiterbildungen sowie Ausbildungen an einer Fachhochschule immer mehr an Bedeutung gewinnen und dies die meisten Berufsbranchen betrifft (SBFI, 2023, S. 20-22). Werden diese Entwicklung betrachtet, so wird klar, dass es eine Verschiebung in den beruflichen Anforderungen gibt und beispielsweise ein Tertiärabschluss in der Schweiz längerfristig an Bedeutung gewinnen wird. Dies wiederum fordert von den heutigen Schulabgänger:innen mehr IT-Kenntnisse und Weiterbildungen, damit sie längerfristig gute berufliche Möglichkeiten haben. Aufgrund der geführten Interviews kann gesagt werden, dass die Schulzeit für viele eine Herausforderung darstellt. Herausforderungen können beispielsweise die Sprache oder ein ADHS darstellen. Sind bereits Schwierigkeiten gegeben, könnte dies natürlich einen Einfluss auf die spätere Berufsausbildung haben. Zudem wurde in den Interviews ersichtlich, dass die Lehrpersonen einen grossen Einfluss auf die Schüler:innen haben können. Ist die Beziehung zu der Lehrperson gut, dann kann der Einfluss positiv sein. Ist die Beziehung wiederum nicht optimal, kann diese einen negativen Einfluss haben. Nicht nur das Schulsystem und die Lehrpersonen selbst haben einen Einfluss auf die Schüler:innen, sondern auch die Familie spielt eine tragende Rolle. Sind Eltern gut über das Schulsystem informiert und haben zusätzlich Kapazität, ihre Kinder zu unterstützen, kann dies ebenfalls einen guten Einfluss haben. In den geführten Interviews zeigte sich, dass die Eltern grösstenteils mit dem Schulsystem überfordert waren, oder sich nicht auskannten. Das bedeutet, dass die interviewten Personen von zu Hause keine direkte Unterstützung erhalten haben. Wie bereits oben erwähnt, haben alle 4 Interviewten eine Lehrstelle oder ein Praktikum begonnen. Alle berichteten, dass sie an ihren Ausbildungsplätzen schlechte Erfahrungen mit Mobbing und einem suboptimalen Arbeitsklima gemacht haben. Dies waren die Gründe, weshalb die Ausbildungen wieder abgebrochen wurden. Anhand der Interviews wird ersichtlich, dass alle 4 Interviewten mehrfachbelastet waren, was ihre Situation zusätzlich erschwerte. Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass die Anforderungen in der Berufswelt und auch in den Berufslehren angestiegen sind. Es kann die These aufgestellt

werden, dass sich junge Erwachsene, die mehrfachbelastet sind, somit in einer Berufslehre zusätzlichen Herausforderungen stellen müssen. Sind zusätzliche Herausforderungen gegeben, könnten zusätzliche Unterstützungen oder wichtige Bezugspersonen für die Betroffenen hilfreich sein. Fehlen diese Unterstützung oder Bezugspersonen, könnte dies unter anderem einen Lehrabbruch zur Folge haben.

6.2 Diskussion der Ergebnisse/Interpretation und Theorie

6.2.1 Mehrfachbelastung und Resilienz

Werden die Auswertung der Interviews im grossen Ganzen betrachtet wird klar, dass alle interviewten Personen in verschiedenen Phasen ihres bisherigen Lebens mehrfachbelastet waren. Es zeigte sich bei allen Personen, dass die Bereiche Schule, Lehrpersonen, Familie, Erstausbildung und Arbeitserfahrungen sowie die Gesundheit im Allgemeinen in unterschiedlichen Phasen herausfordernd waren. Häufig kumulierten sich die verschiedenen Herausforderungen oder hielten für eine längere Phase an. Die Resilienztheorie besagt, dass nicht nur ein einzelner Risikofaktor entscheidend ist, ob eine Entwicklungsgefährdung besteht, sondern auch die Anzahl der Belastungen. Risikofaktoren können beispielsweise Scheidung der Eltern, Abwesenheit der Eltern oder auch Mobbing sein (Fröhlich-Gildhoff, 2022, S. 22-23). Somit kann die These aufgestellt werden, dass alle Interviewten verschiedene Lebensphasen hatten, in denen sogenannte Entwicklungsgefährdungen gegeben waren. Sind zahlreiche Risikofaktoren gegeben, muss dies jedoch nicht zwangsläufig bedeuten, dass die betroffene Person überfordert ist oder in ihrer Entwicklungsphase gefährdet ist. Entscheiden ist auch, wie viele Schutzfaktoren vorhanden waren. Je mehr Schutzfaktoren gegeben sind, desto höher ist auch ihre protektive Wirkung (Fröhlich-Gildhoff, 2022, S. 30-31). Werden die sozialen Schutzfaktoren betrachtet, so sind stabile Bezugspersonen, ein enger Familienzusammenhalt oder auch eine harmonische Paarbeziehung wichtig für ein Kind (ebd.). Gemäss den Auswertungsergebnissen sind diese Schutzfaktoren bei allen interviewten Personen nur teilweise und in gewissen Lebenssituationen gegeben.

6.2.2 Wichtigkeit/Bedeutung von Bezugspersonen

Nicht nur die Eltern können wichtige Bezugspersonen sein, sondern auch andere Personen aus dem näheren Umfeld oder Familienkreis. Diese Bezugspersonen übernehmen dann in der

Entwicklung der Resilienz eine tragende Rolle (Masten, 2016, S. 150). In den Interviews zeigt sich, dass es immer wieder solche Bezugspersonen gab, wie beispielsweise eine Patin, eine Gastfamilie oder auch eine bestimmte Lehrperson. Es zeigte sich aber auch, dass diese Bezugspersonen nicht immer gleich präsent waren oder nur in gewissen Lebensabschnitten da waren. Zwei der interviewten Personen sagten, dass sie selbst noch Freundschaften haben, aber am liebsten allein sind und niemandem wirklich vertrauen oder mit anderen Personen über ihre Probleme und Gedanken sprechen. Beide Personen sagten zudem, dass sie aktuell keinen Kontakt zu ihrer Familie oder Mutter haben, da die Beziehung sehr angespannt ist und ihnen der Kontakt nicht guttut. Aufgrund dieser Aussagen kann die These aufgestellt werden, dass zwar Bindungspersonen vorhanden waren, diese aber nicht nachhaltig vorhanden waren, sodass längerfristig keine Vertrauensbasis da war.

6.2.3 Trennung der Eltern im frühen Kindsalter

Bereits im 4. und 5. Lebensjahr versteht ein Kind, dass es eine Person, also ein Ich ist. In dieser Lebensphase geht es darum, dass ein Kind sich anhand seiner Vorbilder eine Vorstellung macht, wie es selbst einmal werden möchte (Erikson, 2017, S. 87). Zudem sind die Sprachkompetenzen und die Bewegungsfreiheit viel grösser, was zur Folge hat, dass das Kind eine grössere Vorstellungswelt hat. Insbesondere die Eltern spielen in dieser Phase eine wichtige Rolle. Sie leben den Kindern die Geschlechterrollen vor, an denen sich das Kind orientiert. Diese Phase kann im Hinblick auf das eigene Rollenbild im Erwachsenenalter sehr beeinflussend sein (ebd.). Alle Interviewten erzählten, dass ihre Eltern sich im Laufe ihrer Kindheit getrennt haben. Die Beziehungen der Eltern waren bei allen Interviewten bereits kritisch oder beendet, als sie 4 Jahre alt waren. Ob dies ein Einfluss auf die Entwicklung der Interviewten hat, kann nicht gesagt werden. Es ist jedoch eine spannende Erkenntnis aus den Interviews, welche hier deshalb erwähnt wird.

6.2.4 Prägungen in der Schule

Ab dem 6. Lebensjahr bis zur Pubertät geht es allgemein um das Thema Lernen. Durch das Zuschauen und Beobachten von Erwachsenen und Kindern in anderen Altersstufen werden neue Dinge gelernt. Ausserdem ist das die Zeit, in der die Kinder eingeschult werden und somit die Schulbildung beginnt (Erikson, 2017, S. 98-99). Die Kinder erhalten einen Eindruck von möglichen Berufsausbildungen und können sich selbst neue Ziele setzen und werden mit Erfolgen und

Enttäuschungen konfrontiert. Eine Gefahr in dieser Phase ist, dass die Kinder sich ungenügend, schwach und minderwertig fühlen können, weil sie im Vergleich zu den anderen Kindern weniger schnell oder geschickt sind (Erikson, 2005, S. 254). Hier wäre es wichtig, das Kind in einem solchen Fall aufzufangen, damit es zu keinem Bruch kommt in dessen Entwicklung (ebd.). Aus den Interviews ging hervor, dass mit Ausnahme einer Person, alle mit verschiedenen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten in der Schule. Die Gründe dafür waren unterschiedlich. Bei zwei Personen wurde in der Kindheit ein ADHS diagnostiziert. Eine dieser beiden Personen erwähnte, dass sie sich im Unterricht häufig weniger gescheit gefühlt hat als die anderen Kinder und einen grossen Leistungsdruck spürte, dem sie nicht standhalten konnte. Eine andere Person, welche erst mit 8 Jahren in die Schweiz kam, hatte zu Beginn Probleme mit der Sprache und wurde deshalb von ihren Mitschüler:innen gemobbt. Alle 3 Personen, welche in der Kindheit Schwierigkeiten in der Schule hatten, sagten in den Interviews, dass sie negative Glaubenssätze haben und denken, dass sie gewisse Dinge deshalb nicht schaffen. Aufgrund dieser Aussagen kann die These aufgestellt werden, dass die Primarschulzeit für die Interviewten eine prägende Zeit war und sich das teils jetzt noch im Alltag anhand von negativen Glaubenssätzen zeigt.

6.2.5 Identitätsfindung in der Jugendzeit

Nachdem die Kindheit abgeschlossen wurde, folgt die Pubertät. In dieser Phase wird alles Bisherige hinterfragt und die Jugendlichen müssen herausfinden, was für eine soziale Rolle sie einnehmen möchten. Es geht um die Findung der Ich-Identität (Erikson, 2017, S. 106-107). Es stellen sich neue Herausforderungen wie die Berufswahl. Ausserdem schliessen sich viele Jugendliche in dieser Phase einer Clique an, um sich selbst und seine Identität nicht hinterfragen zu müssen (Erikson, 2005, S. 256-257). Gemäss den Interviews ist klar, dass die Berufsfindungsphase für alle, mit Ausnahme einer Person, nicht einfach war. Zwei dieser Personen sagten, dass sie während der Oberstufenzzeit kifften und/oder Drogen konsumierten und sich in einem Freundeskreis aufhielten, der ihnen nicht gutgetan hat. Die anderen beiden Personen hatten nach der obligatorischen Schulzeit einen Plan, mussten dann aber merken, dass dies nicht so funktionierte, wie sie sich das vorgestellt haben. Eine dieser beiden Personen begann daraufhin Alkohol zu trinken, um sich so abzulenken. Aufgrund dieser Ergebnisse lässt sich ableiten, dass die Pubertät und die damit einhergehenden Veränderungen als herausfordernd wahrgenommen wurde. Dies zeigte sich auch darin, dass alle 4 Interviewten eine Ausbildung oder ein Praktikum begonnen haben, diese aber

wieder abgebrochen haben, weil es nicht funktionierte. Wichtig zu erwähnen ist hierbei, dass bei allen 4 Interviewten eine Mobbinggeschichte oder ein schlechtes Arbeitsklima ausschlaggebend waren für den Abbruch. Dies lässt aber auch darauf schliessen, dass die Interviewten zumindest am Arbeitsplatz keine Bezugsperson hatten, an die sie sich wenden und die ihnen Unterstützung bieten konnte.

6.2.6 Junges Erwachsenenalter und Beziehungen

Im Anschluss zur Jugend kommt die Phase des jungen Erwachsenenalters. Hier spielt die Intimität eine grosse Rolle. Damit dies funktioniert, muss die Person ein sicheres Gefühl für ihre eigene Identität entwickelt haben. Ist dies gegeben, so sucht die betroffene Person Intimität in Form von Freundschaft, Wettstreiten, Liebe und Inspiration (Erikson, 2017, S. 114-115). In solchen Beziehungen werden mitunter lange Gespräche geführt, in denen man über Gefühle und Empfindungen spricht, aber auch über Pläne, Wünsche und Hoffnungen diskutiert. Sollte diese Art von Beziehungen nicht möglich sein, so ist die betroffene Person isoliert oder es kommt zu häufigem Freundes- und Partnerwechsel (ebd.). Zwei der Interviewten erzählten, dass sie ein sehr gutes Verhältnis zu ihrer Familie haben. Ausserdem berichteten beide, dass sie seit 4 Jahren in einer Beziehung sind sowie seit mehreren Jahren wenige aber gute Freundschaften haben, die ihnen im Alltag Halt geben. Die anderen beiden Interviewten wiederum erwähnten, dass sie zurzeit keinen Kontakt zu ihrer Herkunftsfamilie pflegen. Zudem erwähnten sie, dass sie zwar Freundschaften haben, diese aber nicht bewusst pflegen. Ausserdem berichteten sie, dass sie anderen Personen nicht wirklich vertrauen und selten mit anderen über ihre Gefühle oder Empfindungen sprechen. Es kann nicht gesagt werden, dass diese Personen kein sicheres Gefühl für ihre eigene Identität erlangt haben. Was jedoch spannend ist, ist, dass beide Personen im Interview erwähnten, dass die Mutter entweder häufig abwesend war oder schwere psychische Probleme hatte, was in der Kindheit für sie prägend war. Die Mutter ist insbesondere im ersten Lebensjahr sehr wichtig für einen Säugling. Es geht vor allem darum, wie einfühlsam eine Mutter ist und wie sie auf individuelle Bedürfnisse ihres Kindes eingeht. Diese Erfahrung wiederum ist wichtig, damit ein Kind das Urvertrauen aufbauen kann, was im ersten Lebensjahr geschieht (Erikson, 2005, S. 241-242). Hierzu kann jedoch ebenfalls keine klare Aussage gemacht werden, weil das erste Lebensjahr in den Interviews nicht im Detail angeschaut wurde.

7 Ansätze und Hinweise für die Soziale Arbeit

Aufgrund der Analyse der Interviews und der Theorie werden in diesem Kapitel praxisorientierte Hinweise und Handlungsansätze für die soziale Arbeit gegeben.

7.1 Stellenwert einer Ausbildung/Erwerbsarbeit

Der Stellenwert einer Ausbildung oder Erwerbsarbeit ist in unserer Gesellschaft sehr hoch. Das erhöht den Druck, eine Ausbildung zu absolvieren und danach einer Erwerbsarbeit nachzugehen. Es ist jedoch nicht für alle Personen gleich leicht, einen Ausbildungsplatz oder eine Arbeitsstelle zu finden. Es gibt bereits verschiedene Stellen, an die sich betroffene Personen wenden können, wie beispielsweise das regionale Arbeitsvermittlungszentrum, kurz RAV. Die Angestellten dieser Stellen sind häufig nicht ausgebildet im Bereich der sozialen Arbeit. Dies wäre jedoch hilfreich, da Fachpersonen der sozialen Arbeit die betroffenen Personen nicht nur auf der fachlichen, sondern auch sozialen Ebene abholen können. Sind die Arbeitsbedingungen oder das Arbeitsklima nicht gut, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass die Ausbildung wieder abgebrochen wird. An gewissen Berufsschulen gibt es eine Beratungsstelle für Lernende, wenn sie Probleme mit dem Lehrbetrieb haben. Dies wäre eine Möglichkeit, um von einer neutralen Beratungsstelle Hilfe oder Unterstützung zu erhalten. Damit ein solches Angebot genutzt wird, muss es niederschwellig und flexibel sein. Hilfreich wäre es, wenn die Lernenden aktiv über das Angebot informiert und bei Problemen von den Lehrpersonen dorthin verwiesen werden.

7.2 Neue berufliche Anforderungen und ihre Folgen

Die beruflichen Anforderungen haben sich in den letzten Jahren stark verändert und werden sich auch künftig weiter ändern. Für Personen, die beispielsweise einen Sprachnachteil oder ein ADHS haben, kann dies eine zusätzliche Hürde in Bezug auf einen Ausbildungsplatz bedeuten. In solch einem Fall ist es wichtig, eine Lehrperson zu haben, die ihre Schüler:innen gut kennt und diese individuell im Prozess der Lehrstellensuche oder Anschlusslösung nach der obligatorischen Schulzeit unterstützt. Damit eine solche Unterstützung möglich ist, benötigt die Lehrperson genügend Zeit, um die einzelnen Schüler:innen zu unterstützen. Für eine Lehrperson allein ist dies jedoch kaum möglich. Es wäre sinnvoll, wenn es deshalb zusätzliche Fachpersonen gibt, die im Schulsystem angegliedert sind und die Schüler:innen in diesem Prozess unterstützen können. Ist

das Verhältnis zur eigenen Lehrperson schwierig, kann eine neutrale Fachperson für den/die betroffene:n Schüler:in eine gute Alternative sein. Eine Fachperson wäre auch deshalb gut, weil nicht alle Schüler:innen zu Hause dieselbe Unterstützung von ihren Eltern im Prozess der Lehrstellensuche erhalten. Zudem wäre es sinnvoll, die bestehenden Lehrbetriebe über allfällige Benachteiligungen der Lernenden aufzuklären. Sind die Lehrbetriebe besser darüber im Bild, was für Schwierigkeiten beispielsweise ein ADHS mit sich bringt, kann der Lehrbetrieb sich dementsprechend organisieren oder auf die betroffene Person Rücksicht nehmen. Dies bedingt jedoch, dass im Bewerbungsprozess offen und ehrlich über vorhandene Benachteiligungen gesprochen wird und was genau die betroffene Person für zusätzliche Unterstützung benötigt. Eine offene Kommunikation diesbezüglich schafft mehr Verständnis und Unterstützung.

7.3 Mehrfachbelastung und Resilienz

In Bezug auf die Mehrfachbelastungen und die Resilienztheorie kann gesagt werden, dass die Schutzfaktoren eine wichtige Rolle einnehmen. Je mehr Schutzfaktoren vorhanden sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass eine schwierige Lebenssituation bewältigt wird. Damit dies gelingt, ist es wichtig, dass die Fachpersonen der sozialen Arbeit den Fokus auf die persönlichen Ressourcen ihrer Klientel legen. Dadurch können vorhandene Ressourcen bewusst wahrgenommen und gestärkt werden. Zudem erhält die Klientel das Gefühl, selbst etwas ändern zu können und fühlt sich bestärkt in sich selbst. Dies wiederum ist wichtig für das Selbstwertgefühl und den Glauben daran, die eigenen Probleme überwinden zu können. Damit dies gelingt, wäre es sinnvoll, wenn die entsprechende Fachperson der sozialen Arbeit eine Arbeitsbeziehung mit Stabilität und Vertrauen schaffen kann.

7.4 Wichtigkeit/Bedeutung von Bezugspersonen

Aufgrund der Interviews sowie der verschiedenen Theorien wird klar, dass insbesondere Bezugspersonen einen wichtigen Halt geben können. Damit dies jedoch gelingt, ist es wichtig, dass die Bezugspersonen beständig sind und auch dann bleiben, wenn die unterstützte Person Schwierigkeiten hat und keine Fortschritte in Bezug zu den gesetzten Zielen macht. Die Bezugspersonen sollen auch in schwierigen Phasen da sein und unterstützend wirken. Diese Funktion können auch Personen im Bereich der sozialen Arbeit abdecken und nicht nur Personen im Familien- und Bekanntenkreis. Damit diese Beziehung jedoch gelingt, wird ein

Vertrauensaufbau benötigt und dies erfordert viel Zeit und Geduld. Personen, welche im Alltag Schwierigkeiten haben und zusätzlich mit psychischen Problemen zu kämpfen haben, sind häufig nicht in der Lage, 100% zuverlässig zu sein. Dies wiederum führt dazu, dass die Bezugsperson noch mehr Zeit investieren muss, um die betroffene Person unterstützen zu können. Der Zeitfaktor wiederum führt zu einem Problem bei den Mitarbeitenden der sozialen Arbeit. Die meisten Professionellen der sozialen Arbeit stehen unter grossem Zeitdruck, weil sie klare Vorgaben haben, wie viel Zeit sie für ihr Klientel und den damit gegebenen Aufgaben zur Verfügung haben. Dies wiederum schränkt die Zusammenarbeit mit der Klientel ein und führt dazu, dass ein Vertrauensaufbau erschwert wird. Schlussendlich wäre es hilfreich, längerfristig mehr Zeit zu investieren, da den Betroffenen auf diese Art nachhaltig geholfen werden kann und sie somit weniger zusätzliche Unterstützung, zum Beispiel von anderen Sozialarbeitenden, benötigen.

7.5 Trennung der Eltern im frühen Kindsalter

Die Familie, insbesondere die Eltern sind für die Kinder und ihre Entwicklung sehr wichtig und haben dadurch einen grossen Einfluss. Trennen sich die Eltern, kann dies für Kinder ein einschneidendes Ereignis sein und sie in ihrer persönlichen Entwicklung beeinflussen. Nicht jedes Kind reagiert jedoch gleich auf eine Trennung der Eltern und ist nicht immer gleich stark davon geprägt. Aus Sicht der sozialen Arbeit kann in solch einem Fall nicht viel gemacht werden. Es besteht die Möglichkeit, mit dem betroffenen Kind das Gespräch zu suchen und seine Sicht und Probleme zu verstehen. Dies kann dem Kind helfen, besser mit der Situation umzugehen und nicht die Schuld bei sich zu suchen. Auch kann es Erleichterung verschaffen, nicht allein mit seinen Gedanken zu sein. Eine solche Fachperson kann beispielsweise die Schulsozialarbeiter:in sein. Es ist jedoch nicht möglich, das Kind vor einer solchen Erfahrung zu schützen und das Kind muss auf gewisse Weise für sich selbst einen Weg finden, mit der Situation klarzukommen.

7.6 Prägungen in der Schule

Die Schulzeit ist insbesondere für jene Kinder nicht einfach, die eine Benachteiligung wie beispielsweise ein ADHS oder Sprachschwierigkeiten haben. Sie können sich im Vergleich zu anderen Kindern weniger gescheit fühlen und einen grossen Leistungsdruck spüren. Dies kann zur Folge haben, dass sie negative Glaubenssätze entwickeln und das Vertrauen in sich verlieren. In diesem Setting hat die Lehrperson eine wichtige Aufgabe. Sie sollte die unterschiedlichen

Schüler:innen gut abholen und sie individuell unterstützen. Aufgrund der grossen Klassen, dem Zeitmangel und der grossen Unterschiede zwischen den Schüler:innen ist dies für eine Lehrperson praktisch unmöglich. Die Lehrpersonen benötigen deshalb zusätzliche Unterstützung von anderen Fachpersonen, die die Lehrperson während dem Unterricht unterstützen. Zudem wäre es förderlich, wenn die Kinder in ihrer Freizeit oder in der Familie nahe Bezugspersonen haben, die sie in ihren Fähigkeiten unterstützen. Das kann beispielsweise ein Trainer im Fussball sein oder ein/e Leiter:in in der Pfadi. So machen die Kinder die Erfahrung, dass sie ausserhalb der Schule auch wichtige Fähigkeiten haben. Das stärkt sie in ihrem Selbstvertrauen, was wichtig ist für ihre persönliche Entwicklung.

7.7 Identitätsfindung in der Jugendzeit

Die Jugendzeit ist eine herausfordernde Zeit für viele Jugendliche. Neben der Findung der Ich-Identität geht es um das Thema der Berufsfindung und Ausbildung. Ist das Arbeitsklima im Lehrbetrieb nicht gut oder werden Mobbingerfahrungen gemacht, steigt das Risiko, dass die Ausbildung wieder abgebrochen wird. In einem solchen Fall ist es wichtig, eine Bezugsperson zu haben. Die Familie kann die betroffene Person sicherlich mental unterstützen und bietet einen guten Rückhalt im Privaten. Hilfreich wäre hier zudem eine Fachperson der sozialen Arbeit. Sie kann den betroffenen Personen beratend zur Seite stehen oder allenfalls behilflich sein bei einem Gespräch. Hier würde wieder die Berufsschule ein geeigneter Ort sein. An einer Berufsschule gibt es Fachpersonen, welche sich in der Branche auskennen und wissen, was von den Lernenden erwartet wird. Sollte eine Ausbildung trotzdem abgebrochen werden, so sind andere Beratungsstellen gefragt. Dies gilt insbesondere für Personen, welche mehrfachbelastet sind. Diese Personen benötigen ein niederschwelliges und flexibles Angebot, das auch dann bestehen bleibt, wenn nicht alle Termine eingehalten und die vereinbarten Ziele nicht fristgerecht erreicht werden. Wichtig dabei ist es, dass die Fachperson genügend Ressourcen hat, um eine gute Vertrauensbasis zu schaffen.

7.8 Junges Erwachsenenalter und Beziehungen

Auch in diesem Bereich zeigt sich, wie wichtig Bezugspersonen sind. Damit Bezugspersonen einen positiven Einfluss haben können, ist es wichtig, dass die Beziehung stabil ist. Zudem sollte sie vertrauensvoll, längerfristig und somit verlässlich sein. Wie bereits mehrfach erwähnt, müssen

solche Bezugspersonen nicht nur in der Familie oder im Freundes- und Bekanntenkreis sein. Es können auch Professionelle der sozialen Arbeit sein. Damit dies gelingt, muss zuerst die richtige Unterstützung gegeben sein. Dies beinhaltet beispielsweise, dass die Lebenswelt der betroffenen Personen miteingebunden wird. Zudem benötigt es eine intensive Anfangsphase, damit der Beziehungsaufbau gelingt. Die Zusammenarbeit sollte ausserdem längerfristig sein, um die Beziehung zu stärken. Durch diese Faktoren fühlt sich die Klientel ernstgenommen und anerkannt, was ihr erleichtert, sich in der Beratung zu öffnen und Fortschritte zu machen.

7.9 Fazit

Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass die Klientel und ihre Lebenswelt im Fokus stehen. Damit Jugendliche und junge Erwachsene im Kontext der sozialen Arbeit unterstützt und gefördert werden können, benötigt es niederschwellige und flexible Beratungsstellen. Damit die Beratung oder Unterstützung gelingt, benötigt es eine intensive Anfangsphase, in der die Beziehung gestärkt werden soll. Die Beratung oder Unterstützung sollte zudem längerfristig und kontinuierlich sein. Bestehen verschiedene Hilfesysteme, sollten diese miteinander verknüpft werden, damit es eine klare Aufgabenverteilung gibt. Wie bereits erwähnt, sollte auf die Lebenswelt der Klientel eingegangen werden. Dadurch wird die Person ernst genommen und es kann spezifischer auf einzelne Situationen eingegangen werden. Ausserdem sollten vorhandene Ressourcen erkannt und gestärkt werden. Dies gibt der Klientel die Möglichkeit, zu mehr Selbstvertrauen und Eigenermächtigung zu kommen.

7.10 Ausblick

Für diese Forschungsarbeit konnten 4 betroffene Personen gefunden werden, die einen persönlichen Einblick in ihr Leben und ihre Ausbildungssituation gewährten. Die 4 Personen waren sehr offen und ehrlich, wodurch stichprobeartig die Theorie mit der Lebenssituation der 4 Betroffenen analysiert und verknüpft werden konnte. Es ist nicht selbstverständlich, dass sich diese 4 Personen für ein solch intimes Interview bereiterklärt haben. Mit Hilfe dieser Interviews konnte ein tieferer und privater Einblick auf die Sicht von Betroffenen gewonnen werden.

In dieser Arbeit wird klar, dass für Jugendliche und junge Erwachsene, die mehrfachbelastet sind und keine Ausbildung haben, eine Bezugsperson wichtig ist. Diese Bezugsperson kann im privaten

Umfeld sein, aber auch im Bereich der sozialen Arbeit. Somit kann der Link zu den Hinweisen und Ansätzen für die soziale Arbeit gemacht werden. Wichtig dabei ist, dass die betroffene Person eng begleitet und unterstützt wird. Damit dies gelingt, benötigt es eine stabile Beziehung mit viel Vertrauen, Zeit und Verständnis. Das beinhaltet unter anderem, dass die betroffene Person auch dann Unterstützung erhält, wenn sogenannte Ziele nicht erreicht wurden oder kurzfristig ein Kontaktabbruch besteht. In einem nächsten Schritt wäre spannend zu forschen, wie eine solche Beratungsstelle aufgebaut werden kann und was gemacht werden muss, damit das Angebot zudem niederschwellig und leicht zugänglich ist. In einem weiteren Schritt wäre es spannend zu sehen, was für Hilfe die jungen Erwachsenen konkret brauchen und ob die betroffenen Personen dadurch eine grösere Chance auf das erfolgreiche Abschliessen einer Ausbildung haben.

8 Literaturverzeichnis

Bowlby, J., Hillig, A.-, Hanf, H., Stahl, B., Stahl, O., & Holmes, J. (2021). *Bindung als sichere Basis: Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie* (5. Aufl.). Ernst Reinhardt.

Braun, V., Clarke, V., & Braun, V. (2022). *Thematic analysis: A practical guide*. SAGE Publications.

Bundesamt für Statistik. (2022). *Wirtschaftliche Sozialhilfe*.

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/soziale-sicherheit/sozialhilfe/sozialhilfebeziehende/wirtschaftliche-sozialhilfe.html>

Bundesamt für Statistik. (2024, Juli 8). *Jugendliche ausserhalb des Bildungssystems*.

<https://datawrapper.dwcdn.net/c89edc464134d619b2c2516b87a55d9e/3/>

Degen, B. (2010, August 5). *Erwerbstätigkeit*. <https://hls-dhs-dss.ch/articles/013907/2010-08-05/>

EDA. (2024, April 23). *Arbeitsmarkt*.

<https://www.aboutswitzerland.eda.admin.ch/de/arbeitsmarkt>

EDK. (2020, Dezember). *Schule und Bildung in der Schweiz*.

<https://www.edk.ch/de/bildungssystem/beschreibung>

Erikson, E. H. (2005). *Kindheit und Gesellschaft* (M. von Eckardt-Jaffé, Übers.). (14. Aufl.). Klett-Cotta. (Originaltitel engl. *Childhood and Society*, New York 1950).

Erikson, E. H. (2017). *Identität und Lebenszyklus: Drei Aufsätze* (Käte Hügel, Übers.). (28. Aufl.). Suhrkamp. (Originaltitel engl. *Identity and the Life Cycle*, New York 1994).

Erzinger, B., Haller, D., & Hümbelin, O. (2013). *Mit Case Management den Übergang in die Berufsbildung bewältigen*. Seismo.

Flammer, A. (2017). *Entwicklungstheorien: Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung*. Hans Huber.

Fröhlich-Gildhoff, K., & Rönnau-Böse, M. (2022). *Resilienz* (6. Aufl.). utb.

<https://doi.org/10.36198/9783838558615>

Gil, E., & Rupprecht, T. (2003). Psychosoziale Belastungen in der Kindheit und ihre Langzeitfolgen. *Psychologische Rundschau*, 2003(11. Aufl.), 965-971. <https://doi.org/10.1007/s00115-003-1542-1>

Grunwald, K., & Thiersch, H. (2016). *Praxishandbuch lebensweltorientierte Soziale Arbeit: Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern* (3. Aufl.). Beltz.

Holmes, J. (2002). *John Bowlby und die Bindungstheorie*. Ernst Reinhardt.

König, R., Daheim, H., & Fröhlich, D. (2021). *Arbeit und Beruf in der modernen Gesellschaft* (2. Aufl.). Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-28217-2>

Küsters, I. (2009). *Narrative Interviews: Grundlagen und Anwendungen* (2. Aufl.). VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91440-4>

Masten, A. S. (2016). *Ordinary magic: Resilience in development*. Guilford Press.

Mayring, P. (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung* (6., überarb. Aufl.). Beltz.

Opp, G., Fingerle, M., Suess, G. J., Becker-Stoll, F., Doblinger, S., Lippold, J., Reuter, M., Saalwirth, C., Seifert, A., Sentürk, I., Göppel, R., von Salisch, M., Silkenbeumer, M., Uslucan, H.,

Bößneck, A., Fröhlich-Gildhoff, K., Großmann, K., Großmann, K. E., Leipold, B., Rönnau-Böse, M. et al. (2020). *Was Kinder stärkt: Erziehung zwischen Risiko und Resilienz* (4. überarb. Aufl.). Ernst Reinhardt.

SBFI (Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation). (2023). *Berufsfeldentwicklung vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen und des Strukturwandels*.

https://www.sbfi.admin.ch/sbfi/de/home/dienstleistungen/publikationen/publikationen-bestellen/bericht_berufsfeldentwicklung_ehb_2023.html

Schuler, H., & Moser, K. (2019). *Lehrbuch Organisationspsychologie* (6., überarb. Aufl.). Hogrefe.

<https://doi.org/10.1024/85997-000>

Siegler, R., Eisenberg, N., DeLoache, J., Saffran, J., & Pauen, S. (2016). *Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter* (4. Aufl.). Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-47028-2>

Stangl, W. (2020, Februar 10). *Bezugsperson*. Online Lexikon für Psychologie & Pädagogik.

<https://lexikon.stangl.eu/10210/bezugsperson>

Wichmann, A. (2019). Unterschiedliche Antwortstrategien und Denklogiken: Deduktiv, induktiv oder abduktiv? In *Quantitative und qualitative Forschung im Vergleich* (S. 27–35). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-59817-7_4